



Universität
Basel

Advanced Studies



MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG DER UNIVERSITÄT BASEL

Allgemeiner Tropenkurs – ein Kurs für Gesundheitsfachpersonen, aber nicht nur

Das älteste Weiterbildungsangebot des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts (Swiss TPH) hat nichts von seiner Attraktivität eingebüsst. Für die nächste Generation von Teilnehmenden wird der Kurs umfassend umstrukturiert.
Seite 16–21

Partnerschaft zwischen Wirtschaft und Universität in der Weiterbildung

Mit ihrem Weiterbildungsangebot geht die Universität Basel auf die Bedürfnisse der Wirtschaft ein. Franz Saladin, Direktor der Handelskammer beider Basel, nennt die Kompetenzen, welche die Wirtschaft von den Arbeitnehmenden erwartet. Seite 28–32

Was bedeutet Bildung?

Für die einen ist Bildung ein Lebensgefühl, welches mit Sinnverständnis verbunden ist, andere sehen in der Bildung den Kraftstoff für die Beschäftigungsfähigkeit. Reformen des Bildungssystems treiben das Verständnis von Bildung voran. Acht kleine Memoranden zum Bildungsbegriff.
Seite 34–39

THEATER



PREMIEREN 2017/2018

14. SEPTEMBER 2017

PREMIERE

LUCIO SILLA

Oper von Wolfgang Amadeus Mozart
Musikalische Leitung Erik Nielsen
Inszenierung Hans Neuenfels

15. SEPTEMBER 2017

PREMIERE

WOYZECK

Schauspiel von Georg Büchner
Inszenierung Ulrich Rasche

22. SEPTEMBER 2017

PREMIERE

DIE SCHWARZE SPINNE

Schauspiel nach der Novelle von Jeremias Gotthelf
Inszenierung Tilmann Köhler

28. SEPTEMBER 2017

PREMIERE

DIE BLUME VON HAWAII

Operette von Paul Abraham
Musikalische Leitung Jürg Henneberger
Inszenierung Frank Hilbrich

29. SEPTEMBER 2017

PREMIERE/URAUFFÜHRUNG

SHECHTER/ARIAS

Tanzabend mit Stücken von
Hofesh Shechter und Bryan Arias

21. OKTOBER 2017

PREMIERE

LA TRAVIATA

Oper von Giuseppe Verdi
Musikalische Leitung Titus Engel
Inszenierung Daniel Kramer

26. OKTOBER 2017

URAUFFÜHRUNG

LEONCE UND LENA

Theater mit Musik von Thom Luz nach Georg Büchner
Inszenierung Thom Luz

OKTOBER 2017 BIS FEBRUAR 2018

MONKEY BAR

KLUB ROTER OKTOBER

Revolutionsreihe
Konzept Katrin Michaels, Constanze Kargl

3. NOVEMBER 2017

URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK

DER REVISOR ODER: DAS SÜNDENBUCH

Komödie von Lukas Linder nach Nikolai Gogol
Inszenierung Cilli Drexel

17. NOVEMBER 2017

PREMIERE

SCHWANENSEE

Ballett von Stijn Celis
Musikalische Leitung Thomas Herzog

24. NOVEMBER 2017

URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK

VOR SONNENAUFGANG

Schauspiel von Ewald Palmethofer
nach Gerhart Hauptmann
Inszenierung Nora Schlocker

1. DEZEMBER 2017

PREMIERE

DIE DREI RÄUBER

Musiktheater für Kinder ab 4 Jahren nach Tomi Ungerer
Musikalische Leitung Fabian Chiquet,
Joël Fonsegrive, Victor Moser
Inszenierung Daniela Kranz

15. DEZEMBER 2017

PREMIERE

LA CENERENTOLA (ASCHENPUTTEL)

Oper von Gioachino Rossini
Musikalische Leitung Daniele Squeo
Inszenierung Antonio Latella

11. JANUAR 2018

PREMIERE

AMPHITRYON

Lustspiel von Heinrich von Kleist nach Molière
Inszenierung Julia Hölischer

12. JANUAR 2018

PREMIERE

ELEKTRA

Oper von Richard Strauss
Musikalische Leitung Erik Nielsen
Inszenierung David Bösch

18. JANUAR 2018

URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK

DAß RECHT DES STÄRKEREN

Schauspiel von Dominik Busch
Inszenierung Felicitas Brucker

8. FEBRUAR 2018

PREMIERE

DIE DREIGROSCHEN- OPER

Schauspiel von Bertolt Brecht mit Musik von Kurt Weill
Musikalische Leitung Johannes Kalitzke
Inszenierung Dani Levy

9. MÄRZ 2018

URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK

DER GOLDKÄFER

Oper von Dai Fujikura
Musikalische Leitung Stephen Delaney
Inszenierung Julia Hölischer

10. MÄRZ 2018

SCHWEIZER ERSTAUFFÜHRUNG

DER SPIELER

Oper von Sergej S. Prokofjew
Musikalische Leitung Modestas Pitrenas
Inszenierung Vasily Barkhatov

15. MÄRZ 2018

SCHWEIZER ERSTAUFFÜHRUNG

EINE FRAU

(MARY PAGE MARLOWE)
Schauspiel von Tracy Letts
Inszenierung Elisa Kragerup

12. APRIL 2018

URAUFFÜHRUNG/AUFTRAGSWERK

KASPAR HAUSER

Schauspiel von Olga Bach
Inszenierung Ersan Mondtag

13. APRIL 2018

URAUFFÜHRUNG

TOD IN VENEDIG

Ballett von Richard Wherlock
Musikalische Leitung Thomas Herzog

4. MAI 2018

PREMIERE

ROMULUS DER GROSSE

Schauspiel von Friedrich Dürrenmatt
Inszenierung Franz-Xaver Mayr

18. MAI 2018

PREMIERE

THE RAKE'S PROGRESS

Oper von Igor Strawinsky
Musikalische Leitung Kristiina Poska
Inszenierung Lydia Steier

24. MAI 2018

URAUFFÜHRUNGEN

DANCELAB 9

Choreografien von Tänzer_innen des
Ballettensembles

MAI 2018

PREMIERE

POLARROT

Theaterserie
nach dem Roman von Patrick Tschan
Inszenierung Daniela Kranz

MAI 2018

PREMIERE

TROUBLE IN TAHITI

Oper von Leonard Bernstein
Musikalische Leitung Stephen Delaney
Inszenierung Maria-Magdalena Kwaschik

WIEDER- AUFNAHME

16. SEPTEMBER 2017

ALCINA

Oper von Georg Friedrich Händel
Musikalische Leitung Andrea Marcon
Inszenierung Lydia Steier

15. FEBRUAR 2018

TEWJE

Ballett von Richard Wherlock
Choreografie Richard Wherlock

Weitere Wiederaufnahmen entnehmen
Sie bitte der Saisonbroschüre oder der
Website des Theater Basel.

ANGEBOTE FÜR STUDIERENDE BIS 30 JAHRE

- > 50% Ermässigung im Vorverkauf auf allen Plätzen
- > Last-Minute-Tickets an der Abendkasse: CHF 20.– (Schauspielhaus/Kleine Bühne)/CHF 25.– (Grosse Bühne)
- > Studi-Wahlabo: 7x ins Theater für je CHF 22.– (Kompletteres: CHF 154.–)/übertragbar/gültig auf allen Plätzen
- > Immer up to date mit dem Studi-Newsletter: kommunikation@theater-basel.ch

Billettkasse 0041 61 295 11 33; billettkasse@theater-basel.ch

Editorial

Weiterbildung, damit Ideen aufgehen

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Für die Beiträge im Weiterbildungsmagazin der Universität Basel, welches Sie vor sich haben, führen wir seit Jahren Interviews mit berufstätigen Studierenden. Die Studierenden erzählen uns ihre Geschichte mit der Weiterbildung: Welcher Weg führte sie zum Studiengang? Welche Hürden galt es während des Studiums zu überwinden? Welche Dinge bewegen sie in Zusammenhang mit Studium und Beruf? Welche Ziele und Erwartungen für die berufliche oder persönliche Zukunft verbinden sie mit dem Studienabschluss? Was uns in diesen Interviews auffällt: Wiederholt berichten uns Studierende sinngemäss, dass sie im Laufe des Weiterbildungsstudiums wachsamer, offener, kreativer und lebendiger geworden sind. Wie soll man dies verstehen? Ein Deutungsversuch:

Wachsamer: Beim Einfügen neuer Begriffe in das bestehende Begriffsrepertoire wird die «geistige Datenbank» nicht nur additiv ausgebaut. Der Geist schafft sich bei der Integration neuen Wissens mit System neue begriffliche Ordnungen, Wissen wird u. a. nach Bedeutungen hierarchisiert. Dieser Vorgang schafft neue Aufmerksamkeiten, schärft das Bewusstsein für bestimmte Inhalte und fördert das Reflektieren.

Offener: Mit jedem neu erworbenen Begriff wird der Radius des bisherigen Wissens ausgedehnt. Die Grenzen der Sichtweise, mit der man einen Wirklichkeitsbereich bisher betrachtet hat, geraten ins Blickfeld. Der Blick auf Alternativen wird frei.

Kreativer: Weiterbildung bedeutet Übung und Experimentieren mit der Vorstellungskraft. Das geistige «Surfen» in neuen, mehr oder weniger fremden Gärten des Wissens wirkt ansteckend. Es inspiriert dazu, über eingeschliffene Handlungsschemata hinauszuwachsen, neue Verhaltensweisen anzunehmen und damit ein Stück sich selbst neu zu erfinden.

Lebendiger: Das Entdecken neuer Ideen und Handlungsmöglichkeiten weckt beim Lernenden das Bedürfnis, einige davon auch in die Tat umzusetzen.

Sie sehen, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, bei einer Weiterbildung an der Universität geht es um mehr als allein um das Erreichen eines Abschlusszertifikats. Die Zukunft kann Ihnen viel bieten. Weiterbildung kann den Anfang machen.

Ihre Advanced Studies

Inhaltsverzeichnis

Editorial 3

Von der Forschung direkt zur Anwendung 4

Master of Public Health

«Der Studiengang hat mir zu meiner ersten Stelle verholfen» 10

DAS Clinical Trial Practice and Management

Die Tropen – ein Teil von uns 16

CAS Allgemeiner Tropenkurs

Ein Bild von Afrika – frei von Klischees 22

CAS African Affairs and Intercultural Competence

Innovation entsteht auch, wenn die Biologin mit dem Kunstmaler ein Bier trinkt 28

Gespräch mit Franz Saladin, Direktor Handelskammer beider Basel

Wettbewerb 33

Gewinn Sie einen E-Book-Reader

Was bedeutet Bildung? 34

Bildungsverständnis und Bildungsideal – acht Persönlichkeiten schreiben über ihren Begriff von Bildung

Eigene Lernvorstellungen verwirklichen 40

Ein Weiterbildungsstudium an der Universität und ein grundständisches Studium sind nicht dasselbe

Weiterbildungsstudiengänge an der Universität Basel 2017/2018 42

Master of Advanced Studies (MAS), Master of Business Administration (MBA), Diploma of Advanced Studies (DAS), Certificate of Advanced Studies (CAS)

Impressum 43

Titelbild und Bildteil
Christian Flierl

www.advancedstudies.ch

MASTER OF PUBLIC HEALTH

Von der Forschung direkt zur Anwendung

Thomas Szucs und Nino Künzli schlagen in Public Health
Brücken zwischen Theorie und Praxis

Der Studiengang Master of Public Health (MPH) ist eines der Flaggschiffe der Swiss School of Public Health (SSPH+). Die SSPH+ ist die virtuelle Fakultät für Public Health Sciences in der Schweiz, an der acht Schweizer Universitäten beteiligt sind. Der grösste Partner dieser Stiftung ist die Universität Basel. Sie stellt zirka vierzig Prozent der Professoren an der SSPH+.

Der Abschluss MPH wird von der Universität Basel gemeinsam mit den Universitäten Bern und Zürich angeboten.

Der Studiengang Master of Public Health (MPH) wird von einem Gremium geleitet, welches sich aus Vertretern der an der Trägerschaft beteiligten Universitäten Basel, Bern und Zürich zusammensetzt. Präsident der Studiengangleitung ist Thomas Szucs. Ebenfalls Basler Mitglied der Studiengangleitung ist seit 2016 Nino Künzli, Direktor der Swiss School of Public Health (SSPH+) und stellvertretender Direktor des mit der Universität Basel assoziierten Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts (Swiss TPH). Das Swiss TPH ist mit seinen Studienangeboten ein wichtiger Teil der Swiss School of Public Health. Die SSPH+ ermöglicht den beteiligten Universitäten, für das breit gefächerte multidisziplinäre Angebot an Forschungs-, Ausbildungs- und Weiterbildungsaktivitäten im Bereich der Public Health Sciences die kritische Masse zu erreichen, um die Schweiz in diesem Fach zu stärken und international zu positionieren.

Was bedeutet der Begriff Public Health? Public Health befasst sich mit Forschung, Aus- und Weiterbildung sowie in der Anwendung mit den gesellschaftlichen Voraussetzungen, unter denen Menschen gesund leben können. Nino Künzli: «Public Health betrachtet Gesundheit nicht nur aus Sicht des Individuums, sondern als öffentliches Gut. Mit Weiterbildungen wie dem Master of Public Health sorgen wir dafür, dass wir von der Gesetzgebung bis auf die unterste Ebene der Umsetzung von Massnahmen zur Gesundheitsförderung kompetente Fachpersonen haben. Heute haben in der Schweiz erst etwa ein Drittel der in Public Health berufstätigen Personen eine entsprechende formelle Ausbildung.» Diese Berufsgruppe wird auf ca. 10 000 Personen geschätzt, was im internationalen Vergleich eher wenig ist. Nino Künzli geht deshalb davon aus, dass wir einen hohen Bedarf haben, Public-Health-Fachpersonen auszubilden.



«Die rein auf Verhaltensänderung auf der individuellen Ebene zielende Prävention erreicht immer nur einen Teil der Menschen, und das sind in der Regel nicht diejenigen, bei denen die Verhaltensänderung am wichtigsten wäre.» Nino Künzli

Am Erfolg beteiligt

Weil sich Umweltfaktoren, Lebensstil, soziale Faktoren und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ständig verändern, entwickeln sich die Themen der Public-Health-Forschung und die daraus abgeleiteten systembezogenen Massnahmen zur Gesunderhaltung bzw. zur Krankheitsprävention bei der Bevölkerung laufend weiter. Nino Künzlis eigenes Forschungsgebiet sind die Auswirkungen der Luftverschmutzung auf die Gesundheit. Nino Künzli: «Mit meinem Forschungsgebiet habe ich das Glück gehabt, dass handfeste wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Wirkungen der Luftverschmutzung die Umweltpolitik und die Gesetzgebung stark beeinflussen haben, was in den westlichen Ländern über die letzten 30 Jahre zu deutlicher Verbesserung der Luftqualität und entsprechender Abnahme der Krankheitslast führte. Auf diesem Berufsweg

«In der Schweiz brauchen wir bis hinunter auf Gemeindeebene Personen mit einer Ausbildung in Public Health.» Nino Künzli



konnte ich viel nachhaltiger zur Verbesserung und zur Erhaltung der Gesundheit beitragen, als wenn ich Arzt geblieben wäre.» Nino Künzli findet an Public Health besonders spannend, dass sich damit wissenschaftlich und praktisch sehr viele andere Themengebiete und Fragestellungen verbinden, auch solche, bei denen die gesundheitliche Relevanz auf den ersten Blick nicht auffällt. Als Beispiel sei die Raumplanung erwähnt: Sie kann sehr stark über umweltbedingte strukturelle Gesundheitsgefährdungen entscheiden. Ob sich Menschen in ihrer Stadt zu Fuss bewegen können oder wie sehr sie an ihrer Wohnadresse der Luftverschmutzung ausgesetzt sind, hängt sehr stark von der Stadtplanung bzw. von Bauvorschriften ab. Nino Künzli: «Der Mensch ist der Luftverschmutzung einfach ausgesetzt, er hat fast keine Wahl. Die Verantwortung, gesunde Lebensbedingungen zu schaffen oder zu erhalten, liegt bei der Öffentlichkeit», und er fügt hinzu: «Im Fach Public Health zu arbeiten, bedeutet, dass man in einem Kontext wirkt, in welchem man Veränderung bewirken kann.»

Mann der ersten Stunde

Im internationalen Kontext reicht die Public-Health-Bewegung zurück bis in das Viktorianische Zeitalter (Zeitabschnitt der Regierung Königin Victorias in Grossbritannien von 1837 bis 1901). Der schlechte Gesundheitszustand der Bevölkerung in den grossen englischen Städten aufgrund von Umweltverschmutzung, Armut, schlechten Wohnverhältnissen und Hunger rief die Public-Health-Bewegung hervor. Die Bewegung griff über in die USA, wo einige sehr gute Public-Health-Schulen entstanden, so an den Universitäten Yale, Harvard und Stanford. Thomas Szucs ist im Bereich der formellen Ausbildung in Public Health in der Schweiz ein Mann der ersten Stunde. Die Anfrage, ob er sich am Aufbau eines Master of Public Health in der Schweiz beteiligen würde, erreichte ihn an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo Thomas Szucs eine Arbeitsgruppe für medizinische Ökonomie aufgebaut hatte. Das Mandat im Studiengang Master of Public Health war zu Beginn noch bescheiden, sodass er neben der Anstellung an der Universität noch Anstellungen in der Privatwirtschaft, u. a. beim Pharmazieunternehmen F. Hoffmann-La Roche und als internationaler Unternehmensberater, unterhielt. Über Zwischenstationen mit Professuren an den Universitäten Mailand und Zürich wurde Thomas Szucs schliesslich Professor für Pharmazeutische Me-

dizin und Direktor des European Center of Pharmaceutical Medicine (ECPM) an der Universität Basel. Das Denken von Thomas Szucs ist von der engen biografischen Verbindung von wissenschaftlicher Tätigkeit und praktischer Berufserfahrung in der Wirtschaft geprägt. So wundert es auch nicht, dass Thomas Szucs auf die Frage nach den persönlichen Erfolgserlebnissen in seiner Funktion als Präsident der Studiengangleitung ohne zu zögern antwortet: «Das sind die Karrieren der Leute, die am Studiengang teilgenommen haben.»

Neue Zielgruppen und neue Themen

Die grösste Zielgruppe des Master of Public Health sind Fachpersonen mit einem Hochschulabschluss auf Masterstufe aus gesundheitsnahen Bereichen wie Medizin, Pharmakologie, Psychologie, Pädagogik, Sport oder Soziologie. Ärzten wird der Master of Public Health für den Facharztstitel «FMH Prävention und Gesundheitswesen» angerechnet. Thomas Szucs: «Die Weiterbildung ist heute aber so ausgelegt, dass sie sich auch eignet für Personen aus verschiedenen Berufszweigen, die neu im Gesundheitsbereich Fuss fassen, z. B. Leute aus der Versicherungswirtschaft, Finanzspezialisten, die im Spitalwesen arbeiten, oder strategische Planer im Gesundheitswesen.»

Die Vermittlung von anwendbarem Wissen und die ständige Anpassung des Lernangebots an die Bedürfnisse in der praktischen Berufsausübung der Zielgruppen ist ein Leitmotiv des MPH-Studiengangs. Mit dem Fokus auf Aktualität geraten ständig neue Themen oder Variationen von Grundthemen ins Blickfeld. Thomas Szucs zählt einige dieser Themen auf: Smart Medicine («Kluge Medizin gegen überflüssige Behandlungen»), genetische Diagnose und Prognose, Nachhaltigkeit, Medikamentenverschwendung, mentale Gesundheit, ethische Fragen, neue Entwicklungen im Medizinalrecht. Nino Künzli verweist auf die Aktualität von Fragen der globalen Gerechtigkeit in der Krankheitsprävention und in der Gesundheitsversorgung: «Die gut dokumentierte Zunahme von sozioökonomischen Ungleichheiten zwischen und innerhalb der Gesellschaften schlägt sich in grösseren Unterschieden in der Lebenserwartung der verschiedenen sozialen Gruppen nieder.» Beide betonen schliesslich, dass viele Themen im Bereich Public Health eine globale Sichtweise abverlangen, «besonders wenn es um die Umsetzung der Forschungsergebnisse geht», präzisiert Nino Künzli.



«Dieser Zusammenschluss von drei Universitäten zu einem gemeinsamen Produkt ist einmalig.» Thomas Szucs



Peter Indra

Gut gewählt und angekommen

Absolventen des Master of Public Health blicken auf ihr Studium zurück

Peter Indra: Nach meiner Fachausbildung FMH für orthopädische Chirurgie war ich als Assistenzarzt gleichzeitig Präsident der Sektion des Verbandes Schweizerischer Assistenz- und Oberärzte (VSAO). Dieser Stelle verdanke ich meine Begeisterung für gesundheitspolitische Fragen. Als ein Krankenversicherer mir anbot, bei ihm das Managed Care aufzubauen, zögerte ich nicht lange. Die Entwicklung einer integrierten Gesundheitsversorgung verlangt breite und fundierte Kenntnisse im ökonomischen, politischen und öffentlichen Gesundheitswesen. Im modular aufgebauten Master of Public Health (MPH) und seinem interuniversitären Programm fand ich eine ideale Ausbildung, die es mir ermöglichte, berufsbegleitend zu studieren, um mir das notwendige Wissen anzueignen. Das Angebot war umfassend und qualitativ auf dem höchsten Niveau und das Studium hat mir richtig Spass gemacht. Die über die jeweiligen Berufsbranchen hinweg entstandenen Kontakte verbinden mich bis heute schweizweit.

Der zusätzlichen Belastung muss man sich bewusst sein, aber mit einem klaren Ziel vor Augen und der notwendigen Disziplin ist dies machbar und lohnt sich. Als ich hinterher das Mandat zum Aufbau des Verbandes Foederatio Medicorum Chirurgicorum Helvetica (fmCh) annahm und zeitgleich die Rolle des Geschäftsführers und des Generalsekretärs innehatte, konnte ich kompetent und sicher meinen Auftrag erfüllen. Diese Gewissheit erlaubte mir zu einem späteren Zeitpunkt, der Berufung nach Bern zu folgen und den Aufstieg zum Vizedirektor des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) zu wagen. Neue Herausforderungen nehme ich gerne an, dadurch eröffnen sich jedes Mal neue Welten. Dies ist auch bei meiner aktuellen Stelle als Leiter der Gesundheitsversorgung des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt der Fall. Bewusstes Handeln macht den Wert meiner Arbeit aus.

Martina Hahn: Meine Motivation, Biologie zu studieren, ging einher mit dem Wunsch, mehr über die Entstehung von Krankheiten zu erfahren, mittels aktiver Grundlagenforschung mein Verständnis zu verbessern und dadurch zur Entwicklung von neuen Behandlungen beizutragen. Als Postdoktorandin konnte ich bei einer bekannten Pharmafirma an der Entwicklung eines Wirkstoffes mitarbeiten. Die Forschungsarbeit erschien mir mit der Zeit zu eng gefasst und ich suchte nach neuen Herausforderungen. Diese fand ich beim Roten Kreuz als Leiterin der Abteilung Qualitätsmanagement.

Nach 11 Jahren meiner Tätigkeit war es wieder Zeit für eine Standortbestimmung. Ich stellte fest, dass mein Interesse an einem Beitrag zur Gesundheit der Menschen ungebrochen war. Der Master of Public Health (MPH) erlaubt mir, besser zu verstehen, welches die relevanten gesundheitlichen Herausforderungen unserer Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten sind. In meinem aktuellen beruflichen Umfeld ist dies eine relevante Fragestellung, um aktuelle und zukünftige «Medical Needs» zu erkennen, zu denen innovative Lösungen benötigt werden.

Für die Entwicklung von Pharmazeutika, Diagnostika und anderen Medizinprodukten ist die Identifizierung und Erfüllung von «Medical Needs» jedoch nicht mehr ausreichend. Die Produkte müssen nicht nur Patienten individuellen medizinischen Nutzen, sondern den Gesundheitssystemen einen bezahlbaren Mehrwert bieten, damit sie vergütet werden können. Ich lese heutzutage die Zeitung anders und verfolge die gesundheitspolitischen Diskussionen und Entscheidungen mit einem geschärften Blick. Im Alltag fallen mir Umstände auf, welche Gesundheit entweder begünstigen oder nicht, welche ich zuvor nicht beachtet habe. Der Karriereanstieg ist mir gelungen, aber ein Abschluss führt nicht automatisch zu neuen Jobangeboten, es ist wichtig, bereits während des Studiums neue Kontakte zu knüpfen.



Martina Hahn



Corina Ebnöther

Corina Ebnöther: Die Weiterbildung hat mich aus mehreren Gründen gereizt. Die Epidemiologie bildet die Grundlage klinischer Studien, nach denen wir im Spitalalltag unser patientenbezogenes Handeln ausrichten. Als Internistin und Infektiologin bin ich mit Fragen zu Schweinegrippe und Zika-Virus konfrontiert. Einerseits wollte ich Studien kritischer beurteilen können, andererseits die Komplexität von Krankheitsausbreitungen besser verstehen, um Konzepte erarbeiten und Massnahmen ergreifen zu können, welche eine Ausbreitung verhindern. Der Studiengang kam mir schon während des Studiums zugute. Ich bewarb mich für eine spitalinterne Position als stellvertretende Chefärztin, bei der als notwendige Zusatzqualifikation der Master of Public Health (MPH) vorausgesetzt wurde, und kam in die engere Wahl. Strukturiertes Vorgehen, indem ich ein Problem definiere, eine Strategie entwickle, diese implementiere und abschliessend evaluiere, sowie andere Methoden erleichtern mir meine täglichen Projektarbeiten.

Gut in seinem Beruf zu sein, ist eine Seite, aber das innere Gleichgewicht zu finden, innehalten im hektischen Alltag, wenn ich das Gefühl habe, keine Zeit zu haben, ist genauso wichtig. Das Wissen, wo die Stressoren, aber auch die Ressourcen liegen, hilft mir in meinem von Pathogenese geprägten Alltag und gibt mir ein Stück Hoffnung dort, wo der Tod noch zum Leben gehört. Abgerundet wurde das Studium durch die Begegnung mit vielen verschiedenen Persönlichkeiten mit viel Herzblut, von denen ich lernen konnte. In der Erwachsenenbildung sind die Übergänge zwischen Dozent und Student fliessend und für beide Seiten bereichernd. In einem Workshop konnte auch ich meine Erfahrungen mit Problemstellungen aus der Spitalhygiene in die Gruppenarbeit einbringen.

Master of Public Health

Der Weiterbildungsstudiengang Master of Public Health ist ein von den Universitäten Basel, Bern und Zürich gemeinsam konzipiertes und durchgeführtes Studienangebot. Das Programm gibt es seit 1992 und ist in dieser Form in der Schweiz einmalig. Dank der Kooperation fliessen die Forschungsergebnisse und die Lehrerfahrung der Professoren von drei Universitäten in die Weiterbildung ein. Dozierende weiterer Universitäten und Organisationen ergänzen dieses Fachwissen.

Der Studiengang richtet sich an Fachleute, die ihr gegenwärtiges oder künftiges Qualifikationsprofil an die neuen und komplexen Herausforderungen im Gesundheitswesen anpassen möchten. Mit dem Master of Public Health weisen sich Berufsleute über einen international anerkannten und renommierten Abschluss aus. Ärzte, die den Spezialarztstitel «FMH Prävention und Gesundheitswesen» anstreben, decken mit dem Masterabschluss den dafür notwendigen theoretischen Weiterbildungsteil ab.

Der Studiengang vermittelt ein umfassendes Verständnis für methodische Instrumente und Fachkenntnisse in den Kerndisziplinen von Public Health und schafft Grundlagen für eine sorgfältige Problemanalyse, die Lösungsfindung und -umsetzung in der Praxis.

Die vielfältige Zusammensetzung der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Berufen und Branchen sowie die persönlichen Kontakte zu den Dozierenden schaffen für die Studierenden ein spannendes und bereicherndes Studiumfeld. Damit ergeben sich ausgezeichnete Möglichkeiten, das persönliche und berufliche Netzwerk zu erweitern.

Das Curriculum ist modular und flexibel aufgebaut. Der Einstieg in den Studiengang ist aufgrund seines modularen Aufbaus jederzeit möglich. Der Studiengang umfasst 60 ECTS-Kreditpunkte und schliesst mit dem Titel «Master of Public Health der Universitäten Basel, Bern und Zürich» ab. Der Abschluss wird von den drei Universitäten gemeinsam verliehen.

Nach Studienabschluss können die Absolventinnen und Absolventen vom Alumni-Netzwerk profitieren. Das Netzwerk dient dem informellen Wissensaustausch und es werden Fachveranstaltungen (z. B. Vorträge) und der Zugriff auf eine Onlinedatenbank geboten. Programmleiterin und Leiterin der Geschäftsstelle ist Monika Bühler Skinner.

DAS CLINICAL TRIAL PRACTICE AND MANAGEMENT

«Der Studiengang hat mir zu meiner ersten

Gabriela Manetsch aus Chur ist Pflegefachfrau,

der Südtiroler Daniel Feltrin Pharmazeut.

Die beiden berichten, wie die unterschiedlichen

Fachgebiete, aus denen die Teilnehmenden

des DAS Clinical Trial Practice and Management

kamen, den Studiengang noch spannender

gemacht haben.

Gabriela Manetsch hat in Chur eine Ausbildung zur Pflegefachfrau absolviert. Nach 12 Jahren Berufstätigkeit auf medizinischen Abteilungen wechselte sie 2004 in die ambulante Onkologie des Kantonsspitals Graubünden. Das Team dieses Ressorts wuchs stetig und es wurden immer mehr klinische Studien durchgeführt, niemand hatte aber eine Ausbildung in Clinical Trial Management. Als Manetsch dann gesehen hat, dass an der Universität Basel der fachspezifische DAS angeboten wurde, war ihr sofort klar, dass sie sich für den Studiengang bewerben wollte. Daniel Feltrin studierte Pharmazeutische Biotechnologie in Mailand und war danach für sechs Monate in London und forschte an der Queen Mary University in einem Endokrinologie-Labor. Eigentlich wollte er bleiben und dort seinen PhD machen. Aber dann bekam er die Möglichkeit, seine Dissertation am Departement Biomedizin des Universitätsspitals Basel zu schreiben und ist so in der Stadt am Rheinknie gelandet. Weil es ihm schon damals klar war, dass er nicht in der Grundlagenforschung bleiben wollte, hielt er Ausschau nach einer weiteren Qualifikationsmöglichkeit und hat sich deshalb für den DAS Clinical Trial Practice and Management entschieden. PhD-Studium und Weiterbildungsstudiengang liefen dann parallel.



Stelle verholfen»



«Wir haben uns auf die Schultern geklopft und waren stolz, es geschafft zu haben.» Gabriela Manetsch



Ausbildung, Beruf, Familie und Fremdsprache als Herausforderung

Gabriela Manetsch ist verheiratet und hat drei Kinder. Ausbildung, Beruf und Familie zu koordinieren, war eine rechte Herausforderung. «Bei Beginn des Studiengangs war unsere jüngste Tochter zehn Jahre alt. Alles zu organisieren für die vier Tage, die ich jeweils in Basel sein musste, war ein rechter Aufwand. Aber ich bekam viel Unterstützung von der Familie, und so war es machbar», berichtet Manetsch. Dass die Sprache des Studiengangs Englisch ist, war für die Churer Krankenschwester und Mitstudierende mit ähnlichem beruflichem Hintergrund eine grosse, aber zu bewältigende Aufgabe.

Für Daniel Feltrin ist es ganz klar, dass er dank des DAS seine erste Stelle bekommen hat. «Ich bin das typische Beispiel eines PhD-Studenten, der nach seinem Abschluss sozusagen keine Chancen hat, in die Pharmaindustrie hineinzukommen – ohne Erfahrung», sagt er unumwunden. «Man muss neben dem Studium eine zusätzliche Ausbildung haben, um den Einstieg ins Berufsleben zu schaffen.»

«Man muss neben dem Studium eine zusätzliche Ausbildung haben, um den Einstieg ins Berufsleben zu schaffen.»

Daniel Feltrin

Als Absolvent hat er gleich nach dem Ende des DAS eine Stelle als Clinical Research Associate bei einer amerikanischen Firma mit Basler Sitz bekommen.

Beide sind sich einig, dass sich der Studiengang für sie gelohnt hat und sie sich viel Wissen aneignen konnten: Wissen über klinische Forschung, über rechtliche Aspekte bei klinischen Studien, über die Welt der pharmazeutischen Industrie und vieles mehr. Gabriela Manetsch hatte bei Beginn des DAS schon sechs Jahre im Bereich gearbeitet und war an klinischen Studien beteiligt gewesen. Die Sachkenntnisse, die sie sich in Basel geholt hat, gaben und geben ihr mehr Sicherheit in der täglichen Arbeit. Sie kann sich die notwendigen Fachinformationen be-

schaffen, kennt die vorhandenen Regularien und weiss auch mit dem neuen Schweizer Humanforschungsgesetz umzugehen. Das im Studiengang erlernte Know-how hat sie auch davon überzeugt, dass das Team der Forschung Onkologie des Bündner Spitals die klinischen Studien richtig angeht.

In der vielfältig gemischten Gruppe voneinander profitiert

Die Teilnehmenden des Studiengangs hatten recht unterschiedliche berufliche Hintergründe: Pflegefachfrauen, Biologen, Ärztinnen, Laboranten, Biomedizinerinnen und andere. Zwischen eher theoretisch und eher praktisch orientierten Berufsgruppen konnte es schon zu leichten Reibereien kommen, aber es zeigte sich bald, dass sich akademisches und anwendungsorientiertes Wissen in bester Art und Weise ergänzten. Daniel Feltrin: «Ich habe die Zusammensetzung der Gruppe als sehr interessant erlebt. Es war sehr aufschlussreich, zu sehen, wie die verschiedenen Leute denken und agieren. Eine Pflegefachfrau macht sich andere Gedanken als ein Pharmazeut, ein Laborant andere als eine Ärztin.» Er berichtet von einem Mediziner, der alles aus dem Blickwinkel des Principal Investigator, des die klinische Studien koordinierenden Arztes im Spital, betrachtet hatte und wie sich andere Teilnehmende über aus dieser Sichtweise in der konkreten Umsetzung der wissenschaftlichen Untersuchung entstehende Probleme ärgerten. «Das hat mir gezeigt, wie man am besten arbeiten könnte.» Auch Manetsch ist davon überzeugt, dass das Kennen der unterschiedlichen Denkweisen aller Beteiligten dem Ablauf von klinischen Studien förderlich ist, weil man dann die einzelnen Handlungsweisen besser versteht. Für die Praktiker waren die theoretischen Fächer anstrengend. Gabriela Manetsch: «Es gab das Fach Statistik, etwas, das ich bis anhin nicht gemacht hatte, eine Katastrophe! Aber dann wurde es praktischer, da war ich völlig entspannt, weil ich ja schon mehrere Jahre im Bereich gearbeitet hatte. Das Wissen, das ich diesbezüglich bereits hatte, noch zu vertiefen, war sehr bereichernd.» Überhaupt hat es die Pflegefachfrau sehr ge-

nossen, nach 20 Jahren wieder auf der Schulbank zu sitzen und eine Ausbildung zu machen. Den vermittelten Stoff hat sie regelrecht aufgesogen und ist nach vier Tagen an der Universität in Basel zu Beginn der neuen Arbeitswoche zu Hause mit vielen neuen Ideen gestartet. Auf der anderen Seite hat sie es auch sehr geschätzt, dass ihr Wissen aus der Praxis im Studiengang gefragt war. In Chur ist man in der Durchführung der Studien sehr nahe am Patienten, macht noch vieles selber. Für Daniel Feltrin war das natürlich etwas ganz anderes, der Studiengang neben dem PhD-Studium eher Routine. Umso grösser waren die Erkenntnisse zu klinischen Studien, die ihm vorher fremd waren. Das gelernte Wissen konnte er später im Beruf umsetzen und auch an unerfahrene Kollegen weitergeben.

Von erfahrenen Dozierenden aus der Praxis viel gelernt

Beide sprechen begeistert von den vielen unterschiedlichen Dozierenden, die im Studiengang unterrichteten. Und beide sind sich einig, dass alle in ihren Fachgebieten sehr kompetent und erfahren waren, dass die Studierenden aber vom Wissen der praxisorientierten am meisten profitiert haben. Daniel Feltrin: «Das waren Leute aus Unternehmen, die an der Entwicklung von mehreren Medikamenten beteiligt waren.» Gabriela Manetsch: «Wir hatten eine Dozentin, eine Medizinerin mit eigener Firma, die schon etliche Studien durchgeführt hatte, sie kannte Schweizer und europäisches Recht gut. Die war auch im Theoretischen top und hat uns sehr viel vermittelt.» Und sie erwähnen weiter einen Engländer, der mit Herzblut doziert und alles gut verständlich erklärt hat.

Das Thema der Abschlussarbeit von Gabriela Manetsch war die «Studieninitiierung an einem onkologischen Forschungszentrum». Viele der darin enthaltenen Erkenntnisse konnten direkt in der Forschungsabteilung des Kantonsospitals Graubünden umgesetzt werden und zum Teil wird auch einige Zeit nachher noch mit daraus entstandenen Vorlagen gearbeitet, obwohl sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen in der Zwischenzeit geändert haben. Daniel Feltrin

hat in seinem wissenschaftlichen Papier die klinische Forschung an Universitäten mit derjenigen in der Industrie verglichen. Er zeigte auf, wie schwierig es ist, im universitären Umfeld klinische Studien durchzuführen, vor allem auch hinsichtlich deren Finanzierung. In seiner späteren Berufstätigkeit konnte er sich von der Richtigkeit seiner Thesen überzeugen und feststellen, wie gross die Unterschiede zwischen Industrie und Universität sind. Die Freude über das universitäre Diplom am Ende des Studiengangs war gross. Gabriela Manetsch: «Wir haben uns auf die Schultern geklopft und waren stolz, es geschafft zu haben.»

Umzug nach London

Bei beiden hat sich seit Abschluss des DAS Clinical Trial Practice and Management beruflich einiges getan. Daniel Feltrin wohnt und arbeitet mittlerweile in London. Zuerst hatte er in der britischen Metropole noch eine Stelle bei der gleichen Firma wie in Basel, dann war ein Wechsel angesagt. Zurzeit ist Feltrin als Clinical Site Manager in einem weltweit tätigen Pharmaunternehmen tätig und betreut klinische Studien in Holland, Belgien, England und Irland.

Die Forschungsabteilung in Chur ist gewachsen und ist inzwischen das zweitgrösste Zentrum der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für klinische Krebsforschung. Gabriela Manetsch ist im Augenblick Leiterin des Teams Forschung. Sie wurde bereits während der Basler Ausbildung von ihren Vorgesetzten stark gefördert, weil die Abteilung des Bündner Kantonsspitals im Aufbau war und ihr fundiertes Wissen, das sie aus dem DAS mitbrachte, gleich in die Praxis umgesetzt werden konnte.

Auf die Frage, ob sie sich denn schon Gedanken über eine mögliche nächste Weiterbildung gemacht hätten, antworten Manetsch und Feltrin prompt und in die gleiche Richtung. Weil sie beide mehr Verantwortung in ihren Arbeitsbereichen übernommen haben oder noch übernehmen werden, möchten sie sich beide zusätzliche Kenntnisse in Sachen Betriebswirtschaft und Management erwerben. Daniel Feltrin: «Ich werde früher oder später noch einen Master of Business Administration machen.» Und wie er das so sagt, hat man das Gefühl, dass er sich darauf freut.

Moritz Strähl

DAS Clinical Trial Practice and Management

Die patientenorientierte klinische Forschung unterliegt zahlreichen Entwicklungen, die es nötig machen, dass Studienfachpersonal nicht nur wissenschaftliche, sondern auch ethische und regulatorische Kenntnisse sowie erweiterte Fähigkeiten wie Projektmanagement beherrscht.

Der DAS lehrt Grundkompetenzen und aufbauende Qualifikationen für die Planung und Durchführung von klinischen Studien und Forschungsprojekten. Er ist für Studienfachpersonal aus der akademischen Forschung (z. B. Study Nurses, Studienkoordinatoren) ebenso geeignet wie für Funktionen in Clinical Operations (z. B. Study Manager, Clinical Research Associates) innerhalb der forschenden Pharma- und Biotechindustrie. Durch das Zusammenführen dieser Zielgruppen entsteht ein gegenseitiger Einblick in die jeweiligen Herausforderungen. Somit beherrschen Absolventen nicht nur ihre eigenen Aufgabengebiete, sondern können auch die Verantwortlichkeiten aller beteiligten Parteien richtig einschätzen. Als qualifiziertes Studienfachpersonal tragen sie so wesentlich zum Wohl und zur Sicherheit der an den Studien teilnehmenden Patienten oder gesunden Freiwilligen bei und leisten ihren Beitrag zum medizinischen Fortschritt. Mit der Modularisierung des Studiengangs in die zwei CAS-Studiengänge **CAS Clinical Research I (Clinical Study Planning and Conduct)** und **CAS Clinical Research II (Advanced Clinical Trial Management)** besteht die Möglichkeit, auch ohne vorgängige Berufserfahrung den Einstieg in die Arbeitswelt der klinischen Forschung zu finden oder aber sich direkt erweiterte Verantwortungsbereiche wie Projektmanagement oder die Durchführung von Studien im multizentrischen, internationalen Umfeld zu erarbeiten. Die Unterrichtssprache ist Englisch. Seit Ende 2016 gibt es auch den Studiengang CAS Study Nurse/Coordinator, der die Grundkompetenzen der Planung und Durchführung von klinischen Studien mit Fokus auf akademische klinische Forschung abdeckt und auf Deutsch unterrichtet wird. Abgänger dieses Studiengangs können zum CAS Clinical Research II zugelassen werden und auf diesem Wege den DAS Clinical Trial Practice and Management abschliessen.

Detaillierte Informationen finden Sie auf dkf.unibas.ch/ausundweiterbildung.

Ein Weiterbildungskonzept zur Unterstützung der klinisch Forschenden

Professorin Christiane Pauli-Magnus, Barbara Peters und Marie Mi Bonde Hansen sind verantwortlich für den DAS Clinical Trial Practice and Management, eine Ausbildung, in der man sich Wissen aneignet zu klinischen Studien, zur Forschung mit und an Menschen (siehe Kastentext). Pauli-Magnus: «Als der Studiengang neu auf den Markt kam, suchten wir den Kontakt zu Pharmaunternehmen und bekamen das Feedback, dass das Angebot eigentlich nicht gebraucht würde.» Jetzt, nach fast zehn Jahren, sind die Kurse immer ausgebucht – auch mit Teilnehmenden aus der Industrie. Der Erfolg freut die Studiengangleiterinnen.

Stetige Weiterentwicklung des Angebots

Die Clinical Trial Unit (CTU), das Zentrum für klinische Studien am Universitätsspital Basel, wurde 2007 gegründet. Von Anfang an war klar, dass es zur Unterstützung der Forschenden ein Weiterbildungskonzept brauchte. Begonnen hat man mit gesetzlich vorgeschriebenen Weiterbildungskursen. Dann wurde der erste DAS für medizinisches Personal organisiert. Und dabei hat sich gezeigt, dass der Studiengang auch für eine ganze Reihe von Berufsgruppen interessant war, die zu Beginn gar nicht im Fokus standen, zum Beispiel für Naturwissenschaftler, die darin eine Möglichkeit sahen, ihre Karriere in eine neue Richtung zu lenken. Seither hat sich das Weiterbildungsangebot stetig entwickelt und ist weiter auf Erfolgskurs. Für viele Absolventen ist der Studiengang das Sprungbrett in die Pharmaindustrie.

Neue Perspektiven durch Bedürfnisse der Studierenden

Die Studierenden bringen mit ihren konkreten Bedürfnissen immer neue Perspektiven und Fragestellungen in den DAS. Barbara Peters: «Das bringt uns immer wieder dazu, aus der eigenen

Kammer hinauszublicken und das Programm anzupassen. Kein Modul wird zweimal auf die gleiche Art und Weise durchgeführt.» Von den aktuell in den Kursen eingeschriebenen arbeiten mehr als die Hälfte an einer Doktorarbeit oder sind Junior Researchers an einer Universität, meistens in den Naturwissenschaften oder im biomedizinischen Bereich, die den beruflichen Einstieg in die Privatwirtschaft suchen. Der Anteil der bereits in der Pharmaindustrie beschäftigten Personen wird immer grösser. Oft sind es Leute, die «preclinical» arbeiten, das heisst Studien mit Tierexperimenten durchführen. Der zusätzlich im letzten Winter gestartete Studiengang speziell für Study Nurses/Coordinators ist gut angelaufen und wird vor allem von Pflegefachfrauen belegt.

Die Dozierenden sind oftmals als «independent consultants» arbeitende Experten mit grosser Erfahrung in der klinischen Entwicklung. Der Studiengang arbeitet mit dem Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut und dem European Center of Pharmaceutical Medicine zusammen. Unterrichtende werden zum Teil aus den beiden in Basel beheimateten Institutionen rekrutiert. Die CTU hat aber auch selber mehr und mehr Spezialisten, die in den Kursen lehren und dies auch gerne tun, weil sie dabei aus dem Vollen schöpfen können.

Immer auf dem neusten Stand der Inhalte zu sein, ist eine Herausforderung. Marie Mi Bonde Hansen: «Wir sind immer an der Weiterentwicklung. Das hält unseren Job spannend.»

Moritz Strähl



Christiane Pauli-Magnus



Barbara Peters



Marie Mi Bonde Hansen

CAS ALLGEMEINER TROPENKURS

Die Tropen – ein Teil von uns

Nicht nur der Wüstensand auf unseren Autos zeugt von einer globalisierten Welt

Als der erste Allgemeine Tropenkurs 1944 durchgeführt wurde, galten Reisen in tropische und subtropische Länder als exotisch und abenteuerlich. Gute Kenntnisse der Lebensbedingungen in diesen Regionen waren nützlich und hilfreich. Im heutigen täglichen Nebeneinander gewinnt das Wissen um medizinische, ökologische und sozioökonomische Zusammenhänge in fremden Ländern und Kulturen auch in unseren Breitengraden immer mehr an Bedeutung. Daher findet der Kurs ab dem Jahr 2018 auf der Grundlage eines neuen Konzepts statt.

Auf Initiative des Bundesrates wurde 1943 das Schweizerische Tropeninstitut von einem Netzwerk aus Basler Institutionen und verschiedenen Fakultäten der Universität Basel als eigenständige öffentlich-rechtliche Anstalt gegründet. Im Anschluss fand 1944 der erste Allgemeine Tropenkurs statt. Im Angebot des postgradualen Weiterbildungsprogrammes der Universität Basel ist der Kurs seit 2007 als akkreditierter Studiengang mit Abschluss Certificate of Advanced Studies (CAS) verzeichnet. Nach über 70 Jahren stellt sich die Frage, was am Studiengang gleich geblieben ist, was sich verändert hat und wie seine Zukunft aussieht. Peter Odermatt, Mirko Winkler und Edith Halter geben darauf Antworten aus drei unterschiedlichen Perspektiven und gewähren Einblicke in ihre engagierten Biografien.

Der Biologie und Epidemiologie Peter Odermatt ist seit 2005 am Swiss TPH (Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut) und war während mehr als zehn Jahren Leiter des «CAS Allgemeiner Tropenkurs (ATK) – Leben und Arbeiten in Ländern mit extremer Mittelknappheit». Ursprünglich wollte er Ökologe werden, jedoch wurde aus einem besuchten Kurs am Swiss TPH eine Masterarbeit. Seine PhD-Stelle führte ihn nach Ifakara in Tansania, wo er gleichzeitig arbeitete und doktorierte. Darauf folgten Einsätze für Ärzte ohne Grenzen in Kambodscha und der Aufbau eines kleinen Tropeninstituts in Laos, welches Medizinern aus diesen Regionen ein Nachdiplomstudium ermöglicht, das sie besser auf die Arbeit im Gesundheitssystem vorbereitet. Heute arbeitet er zur Hälfte als Forscher und zur Hälfte beim Department Education & Training am Swiss TPH. Seine Begeisterung für unterschiedliche Kulturen schwingt mit, wenn er sagt: «Ein und dieselbe Welt birgt so unterschiedliches und vielfältiges Leben. In ein rurales Dorf gehen und sehen, wie die Leute leben, fand ich



Peter Odermatt und Mirko Winkler gestalten die Zukunft des Weiterbildungsstudiengangs.



Edith Halter setzt ihr neu erworbenes Wissen in eigene Projekte um.

immer schon faszinierend.» Zusammen mit dem Epidemiologen Mirko Winkler, welcher an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Umweltnaturwissenschaften studierte, betreut er den CAS. «Ich hatte Glück», erzählt der gelernte Bauzeichner, «denn das Berufspraktikum und die Masterarbeit konnte ich gleichzeitig machen, an der Elfenbeinküste, da hat es mich dann wirklich gepackt.» Im Bereich Umweltepidemiologie arbeitete er in vielen afrikanischen Ländern. Dabei untersuchte er die Auswirkungen von grossen Bauprojekten wie Staudämmen, Minen oder Häfen sowie von Erschliessungsprojekten wie Strassen auf die Gesundheit der lokalen Bevölkerung. Aktuell arbeitet er im Department Education & Training als Koordinator und neuer Leiter des Allgemeinen Tropenkurses, den grössten Teil seiner Arbeitszeit nimmt jedoch seine Forschungstätigkeit am Department Epidemiology and Public Health in Anspruch.

Peter Odermatt und Mirko Winkler befassen sich zurzeit verstärkt mit der Anpassung des CAS. Er soll nach zehn Jahren Laufzeit im Herbst 2018 in einer grundlegend neuen Form angeboten werden. Die Neukonzeption betrifft weniger die Lehrinhalte als den Aufbau. Erweitert wird auch die Zielgruppe. Bis dato besuchten den Kurs meist Leute aus dem Gesundheitswesen, welche für Organisationen wie Ärzte ohne Grenzen, für das Rote Kreuz oder andere Nichtregierungsorganisationen arbeiteten oder dies anstrebten. Die Ausbreitung neuer Krankheiten als Folge von Klimawandel, Globalisie-

«Ein und dieselbe Welt birgt so unterschiedliches und vielfältiges Leben.»

Peter Odermatt

rung, Migration und das enge Zusammenleben von verschiedensten Kulturen führen dazu, dass Themen, welche früher nur Tropenländer betrafen, sich u.a. auch auf unsere Region erstrecken. Damit weitet sich das Zielpublikum des Studiengangs über die Tropenreisenden hinaus aus. Der neu gestaltete Kurs möchte dieses erweiterte Publikum ansprechen, aber gleichzeitig das klassische Kernpublikum weiterhin bedienen. Schon heute vertieft der Tropenkurs die Allgemeinbildung und fördert das Verständnis für Zusammenhänge in unserer Welt. Daher eigne er sich für jeden und jede, denn, so Mirko Winkler: «Global Health und Gesundheit «im Süden» sind nicht nur relevant, wenn man in

die Tropen geht.» Der Studiengang wird auch zukünftig modular aufgebaut sein. Auf der Grundlage eines Baukastensystems werden kleinere Module auf spezielle Interessentengruppen zugeschnitten, die nur bestimmte Themenbereiche in Form von Einzelkursen besuchen möchten. In den laufenden Veränderungsprozess werden die Dozierenden, welche aus verschiedensten Fachbereichen kommen, mit einbezogen. Peter Odermatt und Mirko Winkler legen Wert darauf, auch in Zukunft mit ihren langjährigen, erfah-

«Global Health und Gesundheit
«im Süden» sind nicht nur relevant,
wenn man in die Tropen geht.»
Mirko Winkler

renen Dozierenden zusammenzuarbeiten. Die Fachleute kommen ausnahmslos aus der Praxis und bilden das Rückgrat des Kurses. Der Stoff wird den Teilnehmenden mit viel Engagement und Herzblut vermittelt. Neuste Forschungsergebnisse fliessen in den Unterricht ein und es wird vorzugsweise an konkreten Problemen aus der Praxis gearbeitet. Die epidemiologische Transition in Entwicklungsländern, d. h. die veränderte Häufigkeit von Krankheiten und Todesursachen als Folge der Bevölkerungsentwicklung, gewinnt an Bedeutung und ist ein Bestandteil des Unterrichts.

Die Kursteilnehmer werden stets motiviert, ihre eigenen Beispiele und Erfahrungen in den Unterricht einzubringen. Das Weiterbildungsstudium aktualisiert sich auf diese Weise sozusagen ständig von selbst. Peter Odermatt begrüsst den Umstand, dass Mirko Winkler seit diesem Jahr den Kurs leitet. Er selbst wird in den Hintergrund treten, aber weiterhin seinen Beitrag zur Kursneugestaltung leisten.

Eine Teilnehmerin, die den Studiengang abgeschlossen hat, ist Edith Halter. Nach ihrer Ansicht ist der Studiengang auch für Polizisten, Journalisten, Gefängnispersonal, Sozialarbeiter, Migrationsarbeiter und sogar Politiker geeignet. Nach ihrer Lehre als Pflegefachfrau, der Weiterbildung zur Public Health Nurse und zur Case-Managerin arbeitete Edith Halter während mehr als 30 Jahren in der Privatwirtschaft und in öffentlichen Institutionen. 1999 gründete sie eine Fachstelle für Prävention und Gesundheitsberatung. Freiberuflich arbeitet sie seither auf diesem Gebiet für öffentliche Einrichtungen und Kunden aus der Privatwirtschaft; auch ihre

Publikationen beschäftigen sich damit. In der Rolle als Beraterin ist sie, je nach Blickwinkel, täglich mit der Problematik der knappen Ressourcen konfrontiert. Die Bedürfnisse der Parteien, zwischen denen sie einen Konsens finden muss, sind meist nicht dieselben. Beispielsweise übernehmen die Krankenkassen die Kosten für eine stationäre Behandlung in einem Krankenhaus, diejenigen für den Verbleib in einem Altersheim nicht. Deshalb ziehen ältere Menschen den wiederholten Aufenthalt in einem Spital dem Heim vor. Ihre typische Aufgabe ist es, zwischen Parteien zu vermitteln und Vorschläge für die Verteilung der Verantwortung vorzulegen. «Diese Ausgangslage ist ohne Weiteres auf die ganze Welt übertragbar», sagt sie. Mit dem Abschluss des Tropenkurses ist für sie ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen. Den Studiengang besuchen und im Ausland arbeiten wollte sie bereits als junge Frau, aber wie so oft kam auch bei ihr das Leben dazwischen. Die Weiterbildung bot ihr interessante und faszinierende Themen, darunter auch solche, über die sie sich vorher überhaupt noch nie Gedanken gemacht hatte. Beispielsweise, dass zu einem grossen Infrastrukturprojekt – insbesondere, wenn es in einem Entwicklungsland geplant und umgesetzt wird – eine Verträglichkeitsprüfung gehört. Die Gesundheit ist nur ein Teil dieser Prüfung, die Auswirkungen auf Umwelt, Soziales und Menschenrechte müssen ebenfalls berücksichtigt werden. Ursache und Wirkung, mit ihren Parametern, sind zu beachten. «Einen Menschen mit Parasi-

«Ich bin überzeugt, dass Mittel- und
Ressourcenknappheit nicht nur
in Drittweltländern herrschen.»
Edith Halter

tenbefall einfach zu belehren, sich zu waschen, greift zu kurz. Man muss sich fragen, ob überhaupt ein Zugang zu Ressourcen wie Wasser besteht oder Hygienekenntnisse vorhanden sind», sagt sie.

Auf die Frage, wo sie im internationalen Einsatz war, antwortet sie mit einem Schmunzeln: «Eine kleine Organisation suchte jemanden, der ihre 30-jährige Geschichte recherchiert, aufbereitet und dokumentiert. Mein Weg führte mich ins Land zwischen Tibet im Norden und Indien im Süden – nach Nepal. Grosse Teile des Himalaya-Gebirges verlaufen durch das Land, welches einige der höchsten Berge beheimatet.

Im Winter kann es in Nepal empfindlich kalt werden, zudem existieren dort keine Heizungen. Ausgerechnet in diese Jahreszeit fiel mein Einsatz, wo doch weder Berge mein bevorzugtes Reiseziel noch Kälte mein favorisiertes Klima sind. Ich fand mich in einer völlig andersartigen Kultur wieder, die Sprache war mir fremd, und die Menschen wackelten immer so eigenartig mit dem Kopf. Alles weit entfernt von meiner Wunschdestination Afrika. Gleichwohl stellte sich schon bei meiner Ankunft ein Gefühl des Nach-Hause-Kommens ein. Offensichtlich war dies doch der richtige Ort für mich. Ich assistierte der ortsansässigen Ärztin bei der ambulanten Sprechstunde. Als Team setzten wir Case Management nach internationalem Standard um, und ich arbeitete an meiner Dokumentation. Im Anschluss daran habe ich noch andere Projekte in Nepal besucht, so in Pokhara, dann im Terai, dem Süden Nepals, sowie zusätzlich in Indien. Das war alles äusserst lehrreich. In den insgesamt drei Monaten haben sich Kontakte ergeben, welche ich bis heute noch pflege.» Die Erkenntnisse sind für sie einzigartig und die Verbundenheit zum Tropeninstitut ist geblieben. Sie schätzt die weltoffene und menschenfreundliche Grundhaltung des Instituts, das Klima von Anstand, Respekt und Zuverlässigkeit. Beeindruckt hat sie das aufwendig hergestellte und als gedruckte Publikation teure, jedoch von den Herausgebern kostenlos online zur Verfügung gestellte Notfallhandbuch der Gifttiere. Aus den Lernerfahrungen geblieben ist ihr auch der Mut, Konzepte selbstständig anzugehen. «Man muss nicht immer eine Organisation im Rücken haben, wenn man auf sein Netzwerk zählen kann», sagt sie. So wird sie ihr erworbenes Wissen in einem eigenen Projekt in der Schweiz umsetzen und fügt an: «Ich bin überzeugt, dass Mittel- und Ressourcenknappheit nicht nur in Drittweltländern herrschen.»

Dem neuen Konzept des CAS Allgemeiner Tropenkurs kann mit Spannung entgegenge-
sehen werden. Auf die Frage, was sie sich für ihren Kurs im Jahr 2018 wünschen, antwortet Peter Odermatt: «Ich möchte, dass die Leute durch ihn für die Globalisierung im eigenen Land sensibilisiert werden. Den Menschen sollen die Zusammenhänge bewusster gemacht werden. Eine stärkere Verbindung und engere Zusammenarbeit mit Migrationszentren wäre mir auch ein Anliegen.» Und Mirko Winkler: «Mein grösster Wunsch ist, ein breiteres Zielpublikum mit unseren hochrelevanten und zeitgemässen Inhalten anzusprechen, dazu die Vertiefung der

Migrationsthematik. Der CAS Allgemeiner Tropenkurs ist heute für Europa genauso relevant wie für die Tropen.»

Daniela G. Brunner

CAS Allgemeiner Tropenkurs – Gesundheit in einer globalisierten Welt

International und interkulturell tätige Berufsgruppen sehen sich in einer globalisierten Welt mit komplexen und vielschichtigen Herausforderungen konfrontiert. Leben und Arbeiten in Ländern mit extremer Mittelknappheit erfordern seit jeher ein tieferes Verständnis für die unterschiedlichen Akteure und situativen Gegebenheiten. In einer immer schneller zusammenwachsenden Welt hat der multikulturelle Kontext längst auch Einzug auf nationaler Ebene gehalten und bedarf ebenso einer tieferen Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten.

Der Allgemeine Tropenkurs (ATK) ist ein Weiterbildungsstudiengang, welcher ein breites Spektrum an gesellschaftswissenschaftlichen und gesundheitsbezogenen Themen abdeckt. Die Inhalte vermitteln ein besseres Verständnis der ökologischen, kulturgeografischen und soziokulturellen Zusammenhänge und einen Einblick in die gesundheitlichen Aspekte des Lebens in den Tropen und Subtropen. Der CAS ist eine ideale Vorbereitung auf Einsätze mit internationalen Organisationen und eine gute Basis für die Auseinandersetzung mit Fragen zu Migration und Gesundheit im eigenen Land. Angesprochen werden Studierende aus medizinischen, paramedizinischen und nichtmedizinischen Berufsgruppen, Personen, welche im Gesundheitsbereich arbeiten, oder Angehörige von Personen, welche in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind.

Der CAS findet alljährlich von Mitte September bis Mitte November statt und ist in zwei vierwöchige Module unterteilt. Das Grundmodul setzt die Schwerpunkte bei den Themen «Vernetzte Welt» und «Arbeiten im globalen Kontext». Das medizinische Modul deckt die Schwerpunkte «Geografische Medizin» und «Interventionen zur Verbesserung der Gesundheit von Individuen und Population» ab. Der Kurs ist von der Universität Basel akkreditiert und ein erfolgreicher Abschluss wird mit einem CAS und 12 ECTS-Kreditpunkten ausgezeichnet. Die beiden Module können einzeln und unabhängig voneinander besucht werden.

Ein Mehrwert in doppelter Hinsicht

Rosaria Mazzillo: Nach meiner kaufmännischen Ausbildung arbeitete ich bei einer Bank, bis ich merkte, dass ein Teil von mir zu kurz kam. Ich bildete mich daher zur Pflegefrau aus und aktuell spezialisier ich mich im Bereich Intensivpflege. Einen humanitären Einsatz in einem Entwicklungsland planend, besuchte ich eine Informationsveranstaltung der Ärzte ohne Grenzen. Diese setzen den Allgemeinen Tropenkurs für die Teilnahme an einem ihrer Hilfsprojekte voraus. Durch diese Weiterbildung konnte ich mein Verständnis für global-ökonomische, ökologisch-kulturgeografische und soziokulturelle Zusammenhänge vertiefen. Mit meinen erworbenen Kenntnissen bin ich für das «fremde» Gesundheitswesen vorbereitet und kann mir jetzt besser vorstellen, wie meine Arbeit in einem Drittweltland aussehen könnte.

Im Umgang mit anderen Kulturen

Im beruflichen Alltag betreue ich zunehmend Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern, die sich in ihrer Lebensweise und im Umgang mit Krankheit voneinander unterscheiden. Um ungewollte Missverständnisse zu vermeiden, muss ich wissen, wie ich mich gegenüber Leuten aus einem andern Kulturkreis angemessen verhalte. Themen wie Körperpflege, medizinische Untersuchungen oder der Umgang mit Angehörigen sind in diesem Zusammenhang zentral. Durch die vermittelten Inhalte des Kurses zum Thema Religion kann ich manches Verhalten meiner Patienten besser einordnen. Wenn ich den Kontext verstehe, bewirke ich auch mehr im gesundheitlichen Bereich. Den Studiengang empfehle ich allen wärmstens. Insbesondere das Grundmodul, welches im Gegensatz zum biomedizinischen Modul keine medizinischen Vorkenntnisse verlangt. Das Wissen ist unabhängig von einem Auslandseinsatz für viele Berufsgruppen hilfreich.

Xandaira Straub: Geht es einem Kaffeebauern in Südamerika besser, wenn hierzulande mehr Geld für Fairtrade-Produkte ausgegeben wird? Greift ein Hilfsprojekt in Afrika, wenn die gesundheitliche Versorgung gewährleistet ist?

Fragen, auf welche ich heute kritischer und differenzierter antworten kann. Nach meiner Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit und mehreren Jahren Berufserfahrung hatte ich das Bedürfnis, mein Wissen zu vertiefen. Das Interesse an anderen Kulturen, meine stete Neugier und der Wunsch, an einem Projekt im Ausland mitzuwirken, waren der Antrieb, mich nach einer geeigneten Weiterbildung umzusehen. Rückblickend muss ich sagen, ich hätte keine bessere Wahl treffen können als den Besuch des Allgemeinen Tropenkurses. Das Spektrum der im Unterricht behandelten Themen ist sehr breit und vermittelt einen guten Überblick der Zusammenhänge.

Praxisnahe Wissensvermittlung

Unsere Dozierenden haben in den Ländern, über welche sie referierten, selbst gearbeitet, weshalb ihre vermittelten Beispiele aktuell und praxisbezogen waren. Im gegenseitigen Austausch und in lebhaften Diskussionsrunden konnten wir von den Erfahrungen und Meinungen jedes Dozenten profitieren. Zurzeit arbeite ich im Kantonsspital Luzern auf dem Notfall und kann in vielerlei Hinsicht das Gelernte umsetzen. Tuberkulose wird häufig bei Asylantragstellern diagnostiziert. Einerseits kann ich mein fachliches Wissen einbringen, andererseits verstehe ich die Umstände besser, die Menschen zur Flucht nötigen. Niemand verlässt seine Heimat freiwillig. Im Alltag nehme ich Gegebenheiten nicht einfach hin, sondern hinterfrage sie. Die frische Bioorange, welche ich auf dem Markt kaufe, ist nicht zwangsweise ein Fairtrade-Produkt.



Rosaria Mazzillo



Xandaira Straub

Ein Bild von Afrika – frei von Klischees

In einem berufs begleitenden Studiengang eine Region mit unterschiedlichsten Kulturen mit vertieftem Blick kennenlernen

Interkulturelle Kompetenz gründet auf der Kenntnis
 der Lebensart, der Denkgewohnheiten und
 Verhaltensweisen anderer Gesellschaften, aber auch
 auf der Bewusstwerdung der eigenen Konzepte
 des Denkens, Fühlens und Handelns. Zwei Teilnehmende
 am CAS African Affairs and Intercultural
 Competence sprechen über ihre Beweggründe für das
 Studium und ihre Studienerfahrungen.

Information wird erst dadurch fruchtbar, dass sie kritisch verarbeitet, d. h. aufgefächert, verglichen und bewusst mit den eigenen Werten und Handlungsmotiven in Beziehung gesetzt wird. Der Weg von der blossen Information zum Wissen führt also über einen Lernprozess. Eine Informationsgesellschaft ist nicht automatisch eine Wissensgesellschaft. Die unbestimmte Verwechslung oder Gleichsetzung von Information und Wissen zu einem Thema ist delikater, wenn die Information regelmässig einseitig und klischeehaft präsentiert wird. Afrika ist ein Thema, auf welches dies zutrifft. In der Afrika-Berichterstattung dominieren die «5K» – Krieg, Krankheit, Katastrophen, Krisen, Kriminalität. Der einjährige berufs begleitende Studiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) African Affairs and Intercultural Competence gibt Teilnehmenden die Chance, ihr Wissen über den aus der Ferne oft nur als einheitliches Gebilde wahrgenommenen «Schwarzen Kontinent», der sich aus 54 ethnisch, kulturell und volkswirtschaftlich stark unterschiedlichen Staaten zusammensetzt, aufzuschlüsseln und zu vertiefen.

Zeit nehmen und nachdenken

Einer, der diese Chance gezielt genutzt hat, ist Roger Steiner. «Es gab im Laufe meines Erkenntnisprozesses in dem Studiengang Schlüsselmomente, ja, eigentliche Schrecksekunden, wenn mir zum wiederholten Male klar wurde, wie wenig Tiefe das in den Tagesmedien geteilte Wissen über das Thema Afrika hat. Wir sind überaus offen für Vereinfachung, Einseitigkeit, Verfälschung. In der geistigen Verfassung unserer Zeit, in der eine fortwährende Flut des unkontrollierten Informationsaustauschs herrscht, sind Flüchtigkeit und Stereotypisierung eine den öffentlichen Diskurs bestimmende Eigenschaft. Das ist beängstigend. Wir müssten uns bei der



«Das Studium hat alle Erwartungen übertroffen.» Roger Steiner

Meinungsbildung zu wichtigen Themen und der Problemlösung viel häufiger fragen, ob wir es zulassen müssen, dass sich unser Gesichtsfeld und die Schärfentiefe unserer Wahrnehmung so verringert und wir die Dinge gedanklich auf eine Schlagzeile reduzieren müssen. In der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen schaffen wir uns dadurch unsachgemässe Begriffe und Grenzen, die für die Menschen dieser Kulturen nicht existieren und so die Verständigung erschweren. Wir müssen uns die Zeit nehmen,

«Bei der Wahl des Jobs und der Weiterbildung lasse ich mich mehr von meinem inhaltlichen Interesse als von den finanziellen Aussichten leiten.» Roger Steiner

über Themen wie unser Verhältnis zu anderen Kulturen ernsthaft nachzudenken, statt uns der Bequemlichkeit halber nur noch durchs Leben zu twittern, wie es inzwischen ja bereits Regierungen tun.» Roger Steiner ist der Ansicht, dass die Kompetenz im Umgang mit einer anderen Kultur nur über die Auseinandersetzung mit den Verhaltensmechanismen, Werten und Normen der eigenen Kultur führt. «Wie will man eine andere Kultur verstehen, wenn man die eigene nicht versteht?», fragt er.

Für Roger Steiner ist der stetige Besuch von Weiterbildungen ein persönliches Veränderungskonzept, aber auch ein Ausgleich zu seiner beruflichen Tätigkeit als Mitarbeiter im Staatssekretariat für Migration (SEM) in Bern, wo er seit ein paar Jahren im Bereich der Rückkehrhilfe und Rückkehrberatung arbeitet. Roger Steiner arbeitet gerne dort und er findet sein Arbeitsge-

«Es ist enorm, was ich im Dialog mit dieser kleinen Gruppe von Menschen, Dozierenden wie Teilnehmenden, mit so unterschiedlichen Hintergründen, an Lernprozessen durchmachen konnte.» Ursula Schöpfer

biet spannend. Im Job vermisst er aber etwas, das er während seines Unistudiums in Humangeografie ausgiebig pflegen konnte: den eingehenden Diskurs über die grundsätzlichen Fragen, die sich in fast jedem Kontext stellen. Dieser Mangel ist dem Zeitdruck, der durch die hohe politische Aktualität des Migrationsthemas bedingt ist, geschuldet. «Ich habe mich deshalb umgeschaut nach einer Weiterbildungsmöglichkeit. Als ich

im Internet auf das Angebot des CAS African Affairs and Intercultural Competence stiess, war ich sofort entschlossen, an diesem Studiengang teilzunehmen.» Eine dem Entschluss vorausgegangene Afrikareise, von der er begeistert zurückgekehrt war, aber auch die Verbindung des Themas des Studiengangs mit der beruflichen Tätigkeit haben die Entscheidung mit beeinflusst.

Chancen im Blick

Auch Ursula Schöpfer hat die Entscheidung für die Teilnahme am Studiengang spontan gefällt. Auslöser war für sie ein Artikel über den Studiengang in der Tageszeitung. Ursula Schöpfer hat zwar schon vorher gewusst, dass es an der Universität Basel ein Zentrum für Afrikastudien gibt. «Ich war aber überrascht, als ich las, dass hier ein berufsbegleitender Studiengang angeboten wurde, der thematisch so breit aufgestellt war. Das hatte ich von einem auf Afrika spezialisierten Institut nicht erwartet. Ich verfüge über viele Jahre kommerzielle Erfahrung mit Afrika. Aufgrund der Beschreibung des Studiengangs in dem Artikel begriff ich sofort, dass der Studiengang eine fabelhafte Möglichkeit bieten würde, mich auf einen neuen Wissensstand zu bringen und meine interkulturelle Kompetenz mit einem formellen Kurs abzurunden – in einer Karrierephase, in der ich mit einer solchen Möglichkeit nicht rechnete.» Ursula Schöpfer schloss, dass sie in diesem berufsbegleitenden Studiengang viele interessante Leute, die verschiedene Aspekte des Kontinents beleuchten würden, treffen könne. «Gemeinsam mit meinem Mann, der auch mein Geschäftspartner ist, beschloss ich kurzerhand, dass wir unsere Arbeitszeiten so einrichten würden, dass ich die Module besuchen kann. Ich habe den spontanen Entscheid nie bereut.»

Ursula Schöpfer hat an der Universität Basel Nationalökonomie studiert und darauffolgend an einer bekannten internationalen Business School noch einen Master of Business Administration erworben. Anschliessend arbeitete sie in der Bankbranche, zuerst in den Vereinigten Staaten von Amerika, danach in der Schweiz. Als ihr Mann als internationaler Mitarbeiter eines Basler Pharmaunternehmens für vier Jahre in die Demokratische Republik Kongo geschickt wurde, folgte sie ihm dorthin. Dafür musste sie ihre Karriere aufgeben. In Afrika unterstützte Ursula Schöpfer im Hintergrund ihren Mann. Als sich in dieser Zeit die grossen Pharmaunternehmen aus Afrika zurückzuziehen begannen, erkannte

das Paar die sich öffnende Nische für eine eigene Geschäftstätigkeit. «Wir wollten beide unternehmerisch tätig sein», betont Ursula Schöpfer. Zurückgekehrt nach Allschwil (Kanton Basel-Landschaft) übernahmen sie im Auftrag der grossen Pharmaunternehmen das Marketing und die Registrierung von deren Produkten sowie die Distribution, zuerst nur in Zentralafrika, der Region, die sie gut kannten, später auch in weiteren Regionen und schliesslich in ganz Afrika mit Ausnahme von Südafrika. Heute ist das Unternehmen von Ursula Schöpfer und ihrem Mann in allen Erdteilen tätig. «In Afrika ist die Situation heute allerdings anders als zu der Zeit, als wir unser eigenes Geschäft begannen», sagt Ursula Schöpfer, «Afrika wird als eine Weltregion mit Potenzial betrachtet. Wachsende Bevölkerungszahlen und wachsende Einkommen führen zusehends zu einem Umdenken der Pharmafirmen. Es gibt in Afrika zwar einige Probleme, aber noch mehr Chancen».

Wie ein spannender Film

Erst nach dem Abschluss wurde sich Roger Steiner bewusst, wie viel Zeit und Energie er in diesen Studiengang investiert hatte. Die Wochenenden vor und nach den Studientagen waren nicht selten reserviert für die Vor- und Nacharbeit. Die Lebenspartnerin von Roger Steiner machte zeitgleich ein Certificate of Advanced Studies (CAS) in Sozialversicherungslehre. So sass an Sonntagen manchmal beide an ihren Schreibtischen, was den Druck verkleinert habe, meint Roger Steiner.

Beruflich hat der Studienabschluss für Roger Steiner keine unmittelbaren Auswirkungen. «Doch in der Gesamtschau hat der Studiengang», sagt er, «alle Erwartungen übertroffen, nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch. Die Art und Weise, wie die Inhalte didaktisch vermittelt wurden, war für mich neu und hat mich begeistert.» Manche Kurstage seien vergangen wie ein spannender Film, bei dem man die Zeit vergisst. Nach vier Stunden Unterricht am Vormittag habe er sich manchmal gewundert, dass es schon Mittag geworden war. «So etwas passiert einem als Studierender nicht oft», fügt er hinzu.

Selbstverantwortung

Welches Verhältnis hat man zur Weiterbildung, wenn man an der Spitze eines mittleren Unternehmens steht? Ursula Schöpfer: «Wenn man



«Es waren alles spannende Leute, ich werde sie früher oder später wieder treffen.» Ursula Schöpfer

ein KMU leitet, dann besteht die Peergroup fast nur aus anderen Unternehmern. Man ist nicht, wie vielleicht ein Angestellter in einer grossen Firma, in ein Konzept eingebunden, welches zur Weiterbildung ermuntert oder sogar verpflichtet.» Lernprozesse finden vor allem informell on the job statt. «Ich war über Jahre in den Aufbau des eigenen Unternehmens eingebunden. Die persönliche formale Weiterbildung kam in diesen Jahren eher zu kurz, obwohl sie immer auf meinem persönlichen Radar war. Als wiss-

«Es gibt in Afrika sechstausend gesprochene Sprachen.» Ursula Schöpfer

begieriger Mensch habe ich jedoch immer viel gelesen und mich so ständig weitergebildet. Ich denke, dass es in der Verantwortung des Einzelnen liegt, zu schauen, was auf dem Weiterbildungsmarkt in seinem Fachbereich angeboten wird, um auf dem neuesten Stand zu bleiben.» Für Ursula Schöpfer war der CAS African Affairs and Intercultural Competence aber doch nicht die einzige formale Weiterbildung der letzten Jahre. Ein Bedürfnis nach formeller Weiterbildung hatte Ursula Schöpfer, als sie vor Jahren das Mandat als Verwaltungsrätin beim Migros Genossenschaftsbund übernahm. Infolgedessen besuchte sie eine Weiterbildung an der Swiss Board School der Universität St. Gallen. «Weiterbildung bringt uns auf eine neue Stufe. Ich empfinde es als Privileg, dass ich mich weiterbilden kann, und bemühe mich aktiv darum. Dazu kann es nötig sein, Hindernisse zu überwinden, z. B. dasjenige, dass man grundsätzlich keine Zeit für Weiterbildung hat, weil man schliesslich ausgelastet ist.» Der CAS African Affairs and Intercultural Competence ist ein Studiengang, der auf der aktiven Beteiligung der Teilnehmenden aufbaut. Das kam Ursula Schöpfer entgegen und sie fand sich glücklicherweise in der Situation, dass dies auch auf andere Teilnehmende zutraf. «So konnte ich enorm viel aufnehmen. Es waren nicht Erkenntnisse, die direkt den kommerziellen Erfolg der Firma vergrössern, aber sie haben mich persönlich weitergebracht.»

Zukunftspläne

Obwohl Ursula Schöpfer den Studiengang nicht mit dem Ziel belegt hat, dass ihre Firma davon profitieren kann, hat sie die Themen selbstverständlich stets auch mit den Augen der Unterneh-

merin betrachtet. Nach ihrer Überzeugung ist die Wirtschaft nur ein Teil einer positiven gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. «Ich habe mir während dieses Studiengangs die Zeit genommen, über globale Zusammenhänge, die den Kontinent Afrika betreffen, nachzudenken. Ich werde mich in Zukunft auch noch in ganz anderen Institutionen einbringen, als ich es bisher tat, wenn meine Erfahrung diesen etwas nützen kann.» Mehr darüber verrät Ursula Schöpfer nicht.

Bei Roger Steiner hat das Studium den Wunsch, erneut nach Afrika zu reisen, verstärkt. Er hat ausserdem Dozierende aus dem Studiengang für eine interne Weiterbildung in der Rückkehrhilfe und Rückkehrberatung gewinnen können. Schliesslich überrascht Roger Steiner noch damit: Er habe in der Zwischenzeit schon wieder weitere Weiterbildungen abgeschlossen. Es sind zwei MOOCs (Massive Open Online Courses) in Meeresbiologie.

Martin Liechti

Weiterbildungsstudiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) African Affairs and Intercultural Competence

Der Studiengang richtet sich an Mitarbeitende in Unternehmen, Behörden oder Non-Profit-Organisationen, die in einem afrikanischen oder interkulturellen Kontext tätig sind. Die Teilnehmenden erwerben umfassendes Wissen zu kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen in ihrem Arbeitsumfeld und schaffen sich Instrumente, um dieses Wissen sinnvoll einzuordnen und zu nutzen. Sie erhalten Gelegenheit, ihre eigene berufliche Afrika-Erfahrung zu reflektieren, und entwickeln gezielt ihre Fähigkeiten in den Bereichen interkulturelle Kommunikation und Zusammenarbeit weiter.

Der Studiengang wird seit 2013 vom Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel (ZASB) angeboten. Das ZASB koordiniert afrikabezogene Forschung und Lehre an der Universität Basel. Es fördert den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen und Fakultäten sowie mit ausseruniversitären Partnern. Neben dem CAS-Studiengang bietet das ZASB ein Master- und ein Doktoratsstudium in African Studies an.

Elisio Macamo
Pascal Schmid



Die Arbeit in Wert setzen für die Gesellschaft

Der berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) African Affairs and Intercultural Competence wird von Professor Elisio Macamo und Pascal Schmid geleitet. Elisio Macamo hat in London Soziologie studiert und in Bayreuth doktriert. Hier wurde er auch habilitiert. Seit 2009 ist er Professor für Afrikastudien und seit 2015 Vorsteher des Departments Gesellschaftswissenschaften an der Universität Basel. Pascal Schmid studierte in Basel und Freiburg i. Br. Geschichte, Medienwissenschaften und Politikwissenschaften und hat am Department für Gesellschaftswissenschaften der Universität Basel promoviert. Seit 2012 arbeitet er am Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel (ZASB) als wissenschaftlicher Mitarbeiter und koordiniert u. a. die Weiterbildung.

Mit dem CAS African Affairs and Intercultural Competence hat das Zentrum für Afrikastudien einen Weg geschaffen, neben Publikationen und Fachveranstaltungen zu Afrika ein breiteres Publikum anzusprechen. Elisio Macamo: «Es geht einerseits darum, die Arbeit unseres Zentrums für die Gesellschaft in Wert zu setzen und relevant zu machen. Andererseits sind die Erfahrungen und Perspektiven aus Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft, Behörden und Kultur für uns ungemein wertvoll. Die Kursteilnehmenden stellen andere Fragen als wir und fordern durch ihre praktisch geprägte Herangehensweise unsere Positionen und die der Dozierenden immer wieder heraus. Dadurch profitieren wir genauso wie die Kursteilnehmenden.» Im Lernkonzept des Studiengangs spielt die Idee des «guten Fragens» eine wichtige Rolle. Informa-

tionen können stets richtig oder falsch sein. Eine Möglichkeit, mit dieser Tatsache konstruktiv umzugehen und Afrika den Teilnehmenden besser nahezubringen, ist, geeignete Fragen zu stellen, etwa: Unter welchen Bedingungen sind diese Dinge möglich? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit eine Aussage richtig sein kann? Was ist daran spezifisch «afrikanisch»? Elisio Macamo: «Es gibt viele Informationen über Afrika, manche sind interessant, andere nicht so interessant. In der Berufswelt kommt es immer darauf an, diese Informationen auswerten zu können. Man tut das nicht, indem man sich auf ein wahres Wissen über Afrika bezieht, sondern indem man die Fähigkeit entwickelt, die richtigen Fragen zu stellen.»

Der Austausch mit Menschen, die im beruflichen Leben in den verschiedensten Bereichen tätig sind, ist für die beiden Studiengangleiter eine grosse Bereicherung, beruflich wie auch persönlich. Für Pascal Schmid bedeutet dieser Kontakt, dass er andere und manchmal ganz neue Perspektiven auf die Fragen, mit denen er sich beschäftigt, kennenlernt. Elisio Macamo ergänzt: «Bislang war meine Erfahrung hauptsächlich davon geprägt, mit Studierenden zu arbeiten, die wenig Bezug zur beruflichen Welt hatten. Die Arbeit mit berufserfahrenen Menschen zwingt mich, noch mehr über den Tellerrand zu gucken und das Wissen, das ich sammle, noch stärker für die reelle Welt relevant zu machen. Damit verbessere ich auch meine Lehrtätigkeit mit Studierenden im Master- oder Doktoratsprogramm.»

Martin Liechti

BILDUNGSGESELLSCHAFT

Innovation entsteht auch, wenn die Biologin mit dem

Franz Saladin, Direktor der Handelskammer beider Basel, über die Bedeutung von Bildung und Weiterbildung für die Wirtschaft, die Stellung der Universität in der Gesellschaft, das Entstehen von Innovation und die Vision der «neuen Nähe» in Zeiten von Fake News.

Das Büro des Direktors der Handelskammer beider Basel an der St. Jakobs-Strasse in Basel ist luftig möbliert und hell. Die Klarheit des Ortes widerspiegelt sich in den direkten und konsequenten Gedanken von Franz Saladin zu Bildung und lebenslangem Lernen. Die Handelskammer hat dazu ein Grundsatzpapier herausgegeben und damit ausgedrückt, wie wichtig ihr das Thema ist. Franz Saladin: «Bildung ist der Kern einer Wirtschaft, vor allem einer rohstoffarmen wie der schweizerischen.

Unser Standort ist teuer, deshalb müssen Produkte mit hoher Wertschöpfung hergestellt werden. Dazu braucht es sehr gut qualifizierte Mitarbeitende, die mitdenken und komplexe Abläufe beherrschen. Je weiter eine Wirtschaft entwickelt ist, desto mehr gut ausgebildete Fachkräfte werden gebraucht.»

Erfolg von Unternehmen von einem hervorragenden Bildungssystem abhängig

Der Erfolg von Schweizer Unternehmen ist deshalb nicht unerheblich von einem hervorragenden Bildungssystem abhängig, einem System, das ganz vielen Anforderungen gerecht werden muss. Wie zum Beispiel, dass das Begabungspotenzial der hier lebenden Menschen optimal genutzt und gefördert wird. Sehr wichtig ist auch – gerade im Hochschulbereich – dass die internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse gewährleistet ist. Ein starker Bildungsbereich in der Region ist der Handelskammer beider Basel deshalb ein wichtiges Anliegen. Dafür soll aber

nicht blindlings Geld ausgegeben werden. Die Organisation plädiert für ein Ausbildungswesen, das den Bedürfnissen von Wirtschaft und Gesellschaft angepasst ist.

Schnellere Welt, Veränderungen in der Bildung

Die Welt ist schneller geworden, Veränderungen in der Bildung auch. Vor ein, zwei Generationen hat man am Beginn des Arbeitslebens etwas gelernt und hat das ein Leben lang gemacht. Das

«Die Digitalisierung bringt einen Strukturwandel mit sich und ändert unsere Art, zu arbeiten.»

hat sich grundlegend gewandelt. Wissen veraltet schneller, es ist auch interdisziplinärer geworden. Zudem gehen wirtschaftliche Neuerungen im Augenblick recht rasch vonstatten und verlangen von Arbeitnehmern einiges an Flexibilität. Die rapiden Wechsel lösen bei vielen Menschen berechtigte Ängste aus. Saladin erwähnt das Stichwort «Digitalisierung»: «Die Digitalisierung bringt einen Strukturwandel mit sich und ändert unsere Art, zu arbeiten. Monotonere Arbeit fällt weg, die Aufgaben, die neu kommen, sind potenziell interessanter, jedoch auch anspruchsvoller. Ich muss den Mut haben, den Schritt zu machen und eine Weiterbildung anzugehen.» Jeder Einzelne muss bereit sein,

Kunstmaler ein Bier trinkt



«Bildung ist der Kern einer Wirtschaft, vor allem einer rohstoffarmen wie der schweizerischen.»
Franz Saladin



sich auf den Wandel einzulassen, und offen sein für ungewohnte Fragestellungen. Franz Saladin: «Ich arbeite in einem Beruf, in dem ich jeden Tag Neues lerne. Das ist bereichernd und bringt mich weiter.» Es sind aber nicht nur die Entwicklungen im eigentlichen Beruf, die lebenslanges Lernen notwendig machen, auch die häufigeren Stellenwechsel erfordern jedes Mal einen Schub an neuem Wissen.

Die Chancen von Umbrüchen ins Licht rücken

Hier wünscht er sich auch einen Beitrag von Bildungsanbietern. Man sollte versuchen, den im Arbeitsprozess stehenden Menschen durch gezielte Angebote die Furcht vor Umbrüchen, die sowieso nicht zu stoppen sind, zu nehmen und deren Chancen ins Licht zu rücken. Weiter könnte er sich auch vorstellen, dass man sich konkret mit neuen Technologien beschäftigt. Er würde es auch schätzen, wenn es Kurse in Sachen «Entrepreneurship» geben würde, in denen man Leute jeden Alters dazu ermutigen könnte, den Schritt zum eigenen Unternehmen zu wagen und ihnen gleichzeitig die Angst vor dem Scheitern zu nehmen.

Wichtige Bedeutung der Universität für die Stadt und die Region

Die Universität Basel hat gemäss dem Direktor der Handelskammer eine sehr grosse Bedeutung

für die Stadt und die Region, volkswirtschaftlich und kulturell. An der Alma Mater wird der akademische Berufsnachwuchs, der ein wichtiger Teil der Wertschöpfungskette der diversifizierten regionalen Wirtschaft ist, aus- und weitergebildet. Die älteste Universität der Schweiz steuert seiner Auffassung nach viel zum Wohlstand, aber auch zur kulturellen Identität von Basel und seiner Agglomeration bei. Sie hat einen ausgezeichneten Ruf im Bereich der Life Sciences, in Pharmazie und Medizintechnologie und weiteren Fachgebieten. Es gibt viele lokale Unternehmen, die gerne mit der grossen Bildungsinstitution zusammenarbeiten. Deshalb unterstützt die Handelskammer beider Basel die Universität. Auf der anderen Seite sagt Saladin aber ebenso klar: «Die alte Institution muss jung bleiben.» Die Zeiten, in denen die ehrwürdige Lehranstalt mit ihren vielen wunderschönen Räumlichkeiten unangestastet wirken konnte, sind seiner Meinung nach vorbei. Er findet, dass sich die Universität mehr öffnen, mehr ins Leben gehen sollte. Sie sollte präsenter sein in der Gesellschaft, vermehrt den

«Die Universität darf keine Berührungsängste haben.»

Dialog suchen mit der Politik und der Wirtschaft. Franz Saladin: «Die Universität darf keine Berührungsängste haben. Denken wir zum Beispiel an das Verhältnis der Volksschulen zu Unternehmen. Es hat lange gedauert, bis sie die Türen geöffnet haben, aber jetzt sind enge Kontakte entstanden, die beiden Seiten Vorteile bringen. Das wäre vor ein paar Jahren nicht denkbar gewesen.» Die Handelskammer fordert beharrlich die systematischere Zusammenarbeit zwischen Universität und Wirtschaft. Auch die aktuelle Strategie der Universität spricht vom Ausbau der Kollaborationen mit Firmen. Franz Saladin: «Die Handelskammer bietet gerne Hand für die konkrete Umsetzung des Auftrags. Wir können Wissenschaftler und Unternehmer zusammenbringen.»

Sonderstellung der Weiterbildung als Bindeglied zur Gesellschaft

Gerade in der Öffnung der Bildungsinstitution gegenüber der Gesellschaft kann der Weiterbildung der Universität eine Sonderstellung zukommen, weil sie nicht nur Akademiker, sondern breitere Bevölkerungsschichten anspricht. In den Advanced Studies hat man zum Teil mit Leuten

zu tun, die sonst nicht unbedingt in Kontakt mit der Universität sind, und kann ihnen deren Notwendigkeit näherbringen.

Die Weiterbildungsstudiengänge haben für den Handelskammerdirektor eine andere Funktion als die Bachelor- und Masterstudien. Für ihn besteht Kompetenz aus einer Kombination von Kenntnissen, Fähigkeiten und Einstellungen, also wie jemand eine Aufgabe angeht. In der Grundausbildung sollte man sich auf die Kenntnisse fokussieren. Seiner Meinung nach ist es gut, wenn man am Anfang eines Bildungsweges Wissen anhäuft.

«Ein tiefes Wissen in einem Fach gibt einem auch eine gewisse Art des Denkens mit, die je nach studierter Disziplin sehr unterschiedlich ist.»

Franz Saladin: «Ein tiefes Wissen in einem Fach gibt einem auch eine gewisse Art des Denkens mit, die je nach studierter Disziplin sehr unterschiedlich ist. Das gibt Sicherheit und ist prägend für die weitere Bildungsbiografie.» Bei den späteren Weiterbildungen liegt der Schwerpunkt dann bei Fähigkeiten und Einstellungen. Die Qualifizierungen dieser Art müssen interdisziplinär, umsetzungs- und anwendungsorientiert sein. Ein Blick auf die Internetseite der Advanced Studies hat ihn deswegen überzeugt, dass die Ausrichtung des Weiterbildungsangebots der Universität Basel richtig ist. Er findet es auch wichtig, dass in den meisten Projektarbeiten der Studierenden eine direkte Verbindung von Weiterbildungsstudium und aktuellen Berufsaufgaben hergestellt wird.

Interdisziplinarität der Advanced Studies als Grundlage für das Entstehen von Neuem

Die Interdisziplinarität der Advanced Studies ist für Saladin Grundlage für das Entstehen von Neuem. Innovation setzt stabiles Wissen voraus und entsteht an der Schnittstelle von verschiedenen Fachrichtungen. Saladin: «Ich war auch mal in der Forschung tätig. Das Wichtigste ist immer, überhaupt zu realisieren, dass etwas Neues entstanden ist. Dafür muss man aber alles Alte präsent haben.» Das reicht aber noch nicht für Neuschöpfungen, man muss aus dem eigenen Kreis ausbrechen und sich mit anderen Disziplinen austauschen. Und ein offener Geist

gehört ebenfalls dazu. Er sagt: «Innovation ist immer auch kreativ. Das Zusammentreffen von unterschiedlichen findigen Köpfen fördert das Entstehen von neuen Ideen. Das geschieht auch, wenn der Kunstmaler mit der Biologin am Abend ein Bier trinkt oder der Geschäftsführer an einen Poetry-Slam geht.» Das Neue ist aber erst da, wenn die Idee wirklich umgesetzt ist, von der Invention zur Innovation.

Switzerland Innovation Park Basel Area

Und Franz Saladin beginnt gleich mit Elan vom in Allschwil entstandenen Switzerland Innovation Park Basel Area zu erzählen, bei dessen Gründung die Handelskammer federführend war. Heute wird die Ideenverwirklichungsstätte von den Kantonen Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Jura getragen. In der Realisierung des Projekts wurde und wird natürlich eng mit der Universität Basel zusammengearbeitet. Der thematische Schwerpunkt des Innovationsparks liegt in Biomedical Sciences and Technologies. Man versucht, an der Schnittstelle von Pharmazie, Pharmakologie, Informationstechnologie und Mikrotechnologie Neues zu schaffen. Erst kürzlich war der Schweizer Wirtschaftsminister, Bundesrat Johann Schneider-Ammann, in der Basler Vorortsgemeinde zu Besuch und traf im Innovationspark Carlo. Carlo ist der erste medizinische Roboter weltweit, der Knochen mit kalter Lasertechnologie schneidet. Die Maschine kann Berührungen wahrnehmen und ermöglicht dem





Chirurgen Knochenoperationen in einer neuen Dimension von extrem hoher Genauigkeit.

Gut aufgestellte Unternehmen profitieren von der Globalisierung

Franz Saladin ist überzeugt, dass gut aufgestellte Unternehmen die integrative Kraft der weltweiten Region Basel nutzen und so im globalen Wettbewerb erfolgreich bestehen: «Das Miteinander der hier ansässigen, unterschiedlichen Partner befruchtet und führt zu schöpferischen Höchstleistungen. Wir müssen die Offenheit im Denken und Handeln hochhalten, die vorhandene Kreativität nutzen und neue Ideen und Technologien in unseren Alltag integrieren.» Etwas schade findet er, dass neues Wissen aus der Universität oftmals langwierige und verschlungene Wege nimmt, bis es in Start-ups ankommt.

Eigene Ausbildungskommission der Handelskammer

Das Gespräch geht noch einmal zurück zur Handelskammer und zur Bedeutung, die sie einem gut ausgebauten Bildungssystem zumisst. Die Handelskammer beider Basel hat eine eigene Ausbildungskommission. Franz Saladin: «Bei uns in den Fachkommissionen sitzen die Leute, die das Gras wachsen hören. Die spüren nicht, wo der Schuh heute drückt, sondern, wo er in nächster Zukunft drücken könnte.» Im Augenblick ist die Förderung der MINT-Fächer ein wichtiges Thema.

MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Statistiken zeigen, dass vor allem in diesen Bereichen Fachkräfte fehlen. Mit der Erlebnisschau tunBasel fördert die Handelskammer beider Basel das Interesse für Technik und Naturwissenschaften bei Kindern und Jugendlichen und wirkt so dem Fachkräftemangel entgegen. 14000 Besucher, davon über 11000 Kinder und Jugendliche, haben an der diesjährigen tunBasel getüftelt und experimentiert und so spielerisch erlebt, wie spannend Technik und Naturwissenschaften sind.

Mögliche neue Rolle der Universität

Franz Saladin macht sich Gedanken und sieht weitere Möglichkeiten, wie sich die Universität Basel in der Zukunft in der Gesellschaft positionieren könnte. In der sich globalisierenden Welt und der zunehmenden Geschwindigkeit des Lebens, auch der Kommunikation, suchen die Menschen jemanden in der näheren Umgebung, dem man vertraut. «In Zeiten von Fake News und alternativen Fakten braucht man Institutionen, auf deren Äusserungen man sich verlassen kann. Die Universität Basel könnte so eine Rolle spielen. Das Wissen dazu hat sie, die Seriosität und Glaubwürdigkeit auch.»

Moritz Strähl



Wettbewerb

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir laden Sie auch dieses Jahr ganz herzlich zur Teilnahme an unserem Wettbewerb ein. Machen Sie mit und gewinnen Sie einen E-Book-Reader.

So geht's

Beantworten Sie folgende acht Fragen. Der jeweils erste Buchstabe Ihrer acht Antworten ergibt, in der Reihenfolge der Fragestellung aneinandergereiht, das Lösungswort. Senden Sie uns Ihr Lösungswort per Post oder auf elektronischem Weg mit Angabe Ihrer Kontaktdaten. Die Gewinnerin, der Gewinner wird aus den richtigen Einsendungen gezogen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluss: 15. Januar 2018

Frage 1

Auf dem Gebiet eines einstigen Verbannungsortes in der Steppe errichteten Stararchitekten eine der futuristischsten Städte der Moderne. Unter dem Motto «Energie der Zukunft: Massnahmen für weltweite Nachhaltigkeit» zog sie weltweite Aufmerksamkeit auf sich. Wie heisst diese Stadt?

Frage 2

Im Jahre 1965 wurde er in Genf geboren. Wegen seiner angegriffenen Gesundheit wiederholt zu Erholungsphasen gezwungen, entdeckte er die Poesie und den Drang zum Schreiben. 2017 erhielt er den Schweizer Literaturpreis. Wie heisst er mit Nachnamen?

Frage 3

Einer der bekanntesten Schweizer Komponisten des 20. Jahrhunderts war, mit fünf weiteren Musikschaffenden, Mitglied eines losen Zusammenschlusses französischer Komponisten, deren Einfluss weit über die Grenzen Frankreichs hinaus richtungsweisend war. Wie hiess diese Vereinigung?

Frage 4

Seasteading wird als eine visionäre und zukunftsweisende Idee angepriesen. Nicht die Bedrohungen der Neuzeit, sondern die Flucht vor

Abgabeeintreibern liess eine indigene Bevölkerungsgruppe diese schwimmenden Welten schon vor langer Zeit erbauen. Wie heisst diese Gruppe?

Frage 5

Nach diesem Buchstaben suchte im gleichnamigen Film von Fritz Lang eine ganze Stadt. Welcher Buchstabe wird gesucht?

Frage 6

In Løten geboren, gilt er als einer der berühmtesten Maler der neuzeitlichen Kunstgeschichte. Er wurde als Wegbereiter des Expressionismus bekannt. Die Reaktion auf eine Emotion hält er in einem berühmten Bild fest. Wie hiess er mit Vornamen?

Frage 7

Der Vorstoss in eine neue Welt, in der eine Vielzahl von Zwergen wohnt, beschäftigt Physik-, Chemie-, Biologie-, Medizin-, Material- und Ingenieurwissenschaften in gleicher Weise. Wie nennt sich diese Naturwissenschaft?

Frage 8

Sie war die erste Frau, welche dem einzigen natürlichen Satelliten der Erde sehr nahe kam. Kürzlich feierte sie ihren 80. Geburtstag. Wie heisst sie mit Nachnamen?

Angaben Ihres Lösungswortes

Postweg
Advanced Studies der Universität Basel
«Wettbewerb»
Steinengraben 22
CH-4051 Basel
oder per Mail «Wettbewerb»
info@advancedstudies.ch

Die Antworten und das Lösungswort werden nach dem 16. Januar 2018 auf der Website der Advanced Studies (News), Google+ und Facebook veröffentlicht.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!

Was bedeutet

Bildung gilt als Schlüssel, damit Menschen sich die Tür zur Teilhabe an den Wertschöpfungsprozessen in Wirtschaft und Gesellschaft öffnet. Mit den sich wandelnden Bedürfnissen verändern sich Bildungsauffassungen und Bildungswerte.

Bildungseinrichtungen profilieren sich im Streben nach Exzellenz u. a. mit ihrer Bildungsauffassung. Die Bildungsauffassung setzt den Masstab für das Lehren und Lernen. Sie ist ein Erkennungsmerkmal und eine gewichtige Komponente des Markenwerts einer Bildungsinstitution. Organisationen, Unternehmen und der einzelne Mensch haben Erwartungen an die öffentliche und private Bildungsarbeit. Welches Bildungsverständnis steht hinter den verschiedenen Erwartungen? Acht Persönlichkeiten spannen mit einer kurzen Stellungnahme zu ihrer Grundvorstellung von Bildung einen Bogen, unter dem sich Unterschiede, aber auch interessante Gemeinsamkeiten erkennen lassen.

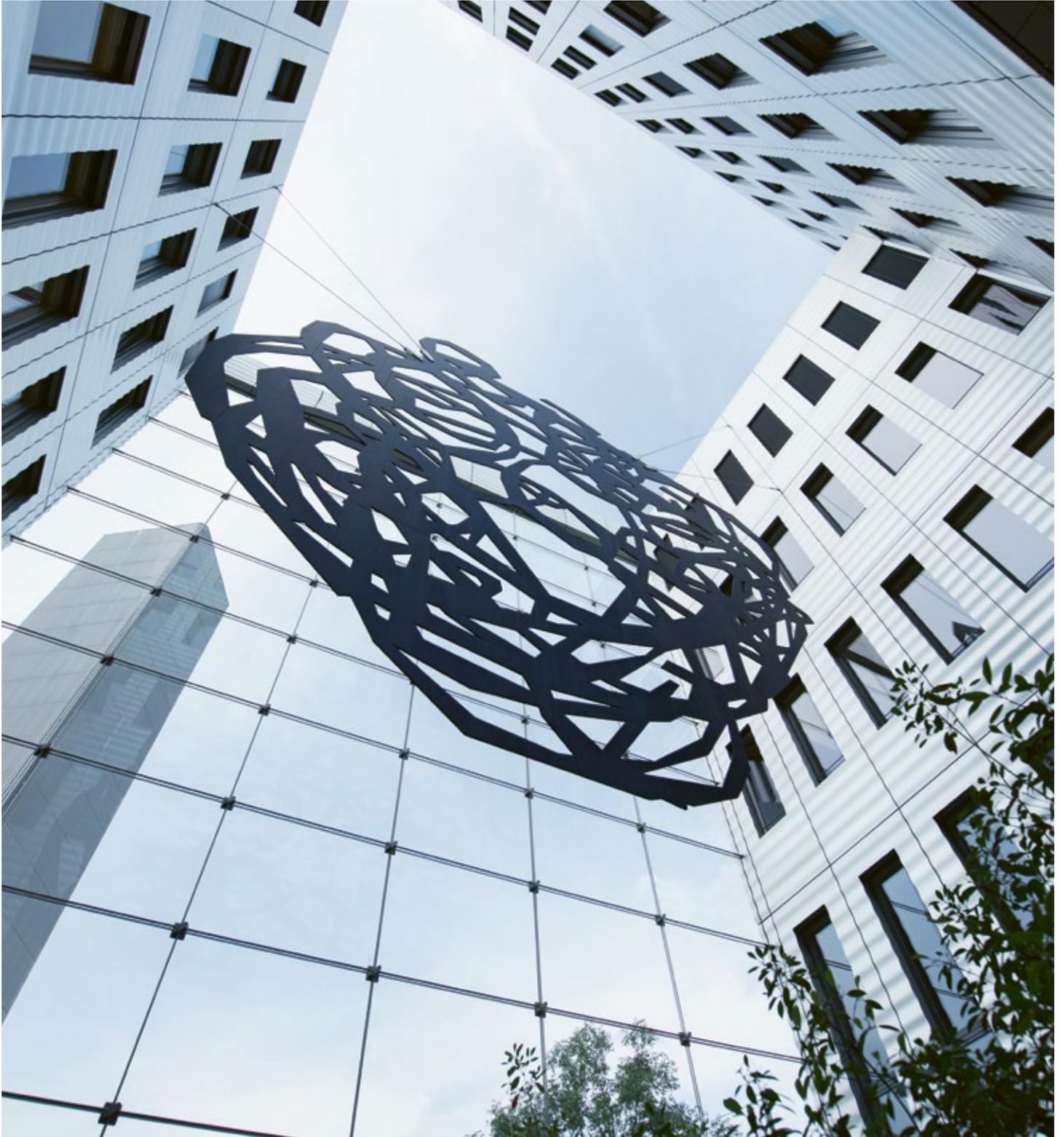
«Edel sei der Mensch, hilfreich und gut», brachte Johann Wolfgang von Goethe im Gedicht «Das Göttliche» sein Bildungsleitbild auf den Punkt. Kernaufgabe der Bildung ist danach das Wachstum der Persönlichkeit. Goethes Auffassung ist das Credo des Bildungshumanismus: Bildung als höchste Form der Selbstverwirklichung und Veredelung des Menschen, Bildung als Fackel der Weisheit, die das Dunkel der menschlichen Lebensbedingungen ausleuchtet, Bildung als subjektive Sinnstiftung, die von der Harmonie zwischen Wissen, Handeln und Erkennen gestützt wird. Heute wird der Bildungsbegriff stärker unter formalen Gesichtspunkten diskutiert. Die Rede ist von Baukastenprinzip, Outcome, Erfassbarkeit, Einheitlichkeit, Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit, Kosten-Nutzen-Relation, wirtschaftliche Verwertbarkeit von Lernen und Wissen. Ein Grundgedanke des formalen Bildungsverständnisses ist, dass Bildung keinen Ballast enthalten soll.

Viele innovationsgetriebene Unternehmen, aber auch universitäre Forschungseinrichtungen stellen sich den gebildeten Menschen und Mitarbeiter eher als kreative Persönlichkeit vor, die sowohl über solides Fachwissen als auch überfachliche generische Problemlösungskompetenzen in Verbindung mit Orientierungs- und Zusammenhangswissen verfügt.

Weil die berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge der Universität eine Schnittstelle zur Berufspraxis darstellen, ist für ihre Anlage das Bildungsverständnis der Interessengruppen von grosser Bedeutung. Die Qualität der Studiengänge wird davon mitbestimmt.

Lesen Sie auf den folgenden Seiten acht kleine Memoranden zum Bildungsverständnis.

Bildung?





Hans-Ulrich Grunder

Hans-Ulrich Grunder, Direktor Institut für Bildungswissenschaften, Universität Basel

Wichtige Differenzen sind schnell einmal festgestellt: Information ist nicht dasselbe wie Wissen. Wer informiert ist, weiss noch nicht/nichts. Um eine Information zu Wissen zu machen, muss sie der Empfänger geistig und affektiv verarbeiten. Dort verbleiben die flüchtigen Informationen im Kurzzeitgedächtnis.

Wissen dagegen ist vergewewärtigte Information, kategorisierte, in die kognitiven und affektiven Schemata eingliederte, vernetzte Information. Erworbenes Wissen muss man festigen, soll es nicht verloren gehen, man muss es flexibilisieren und situativ verfügbar machen (Montaigne: digérer). Man erwirbt Wissen, indem man Information in einem selbstgesteuerten, konstruierenden, individuell unterschiedlich verlaufenden, situativ konnotierten Prozess erwirbt.

Wissen ist jedoch noch nicht Bildung. Wer sich bildet, inkorporiert Wissen, macht es sich verfügbar und wendet es auf neue Situationen an. Man wird auch nicht gebildet. Wer sich bildet, bildet sich selbst, weil es darum geht, Wissensbestandteile in Beziehung setzen, Wissen zu reflektieren und sich klar zu werden über dessen Position(ierung).

Stellt Bildung einen aktiven, komplexen, ungeschlossenen Prozess dar,

bedeutet dies: Wissen, die Voraussetzung für Bildung, entsteht erst aufgrund von Reflexion und Urteil über Wissen. Sie stellt sich aufgrund einer bewussten Sichtung der Wissensbestandteile ein. Darum impliziert Bildung eine kritisch-distanzierte Haltung gegenüber dem Informationsangebot.

Der Erwerb von Bildung liegt im Erwerb eines Systems moralisch erwünschter Einstellungen aufgrund der Vermittlung und/oder Aneignung von Wissen dergestalt, dass Individuen im Bezugssystem ihrer gegenwärtigen Umwelt selektionierend, wählend, urteilend und positionsbeziehend ihren Standort bezeichnen, sich dadurch ein persönliches Profil erwerben und infolgedessen identitätsgenerierende Lebens- und Handlungsorientierungen gewinnen.

Bildung bezeichnet demzufolge die Entfaltung oder Entwicklung der Fähigkeiten eines Menschen – aus seinen Anlagen, angeregt durch Umwelteinflüsse, also auch aufgrund von Erziehung. Und: Bildung umschreibt immer sowohl einen Prozess (sich bilden) als auch einen Zustand (gebildet sein).



Monika Rühl

Monika Rühl, Direktorin Dachverband der Schweizer Wirtschaft economie- suisse

Kennen Sie einen gebildeten Menschen? Also jemanden, der von sich sagen kann, über ein ausreichendes Mass an Bildung zu verfügen? Ich nicht. Und ich möchte sogar behaupten: Es gibt ihn nicht. Der fertig ausgebildete Mensch ist eine Fata Morgana, ein Wunschbild, das zu erreichen nicht möglich ist. Denn Bildung ist nach meinem Verständnis kein Endzustand, sondern ein Prozess, der uns alle ein Leben lang begleitet. Vom Gebärsaal bis zum Sterbebett machen wir ständig neue Erfahrungen, die uns prägen und bilden – manche sehr bewusst, andere eher nebenbei. In der Summe bestimmen sie über die Art und Weise, wie wir die Welt wahrnehmen und mit ihr interagieren.

Die Zielvorstellung dieser Entwicklung entspricht heute nicht mehr jenem Universalgenie, wie es vom humanistischen Bildungsideal vorgezeichnet wurde. Denn das Informationszeitalter ist eine unübersichtliche Zeit. Selbst wer sich auf einen ausgewählten Bereich des menschlichen Wissens beschränkt, kann mit dessen rasanter Vermehrung kaum Schritt halten. Und die globale Verfügbarkeit quasi unendlicher Informationsressourcen führt uns das Mass unserer Unwissenheit so drastisch vor Augen wie nie zuvor. Doch die richtige Antwort darauf ist nicht etwa Resignation, sondern ein sehr bewusster Umgang mit der eigenen Bildung, um sich gezielt neue Erfahrungen und zusätzliches Wissen aneignen zu können. Aus dieser Perspektive kann ein Mensch dann als «gebildet» gelten, wenn er mit neuartigen Informationen etwas anzufangen weiss, diese mit dem bestehenden Wissen verknüpfen, bewerten, einordnen und schliesslich die richtigen Entscheidungen daraus ableiten kann. Der Wert dieser Kompetenz ist im modernen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Dass der Prozess der Bildung keinen Endzustand kennt, macht ihn für uns zwar zur konstanten Herausforderung. Doch alles andere wäre nicht wünschenswert. Denn letztlich ist er ein elementarer Bestandteil dessen, was uns als Menschen ausmacht.



Christa Gäbler-Kaindl

Christa Gäbler-Kaindl, Studiengangleiterin MAS in Spiritual Care, Advanced Studies der Universität Basel

Was ist das Bildungsziel einer berufsbegleitenden universitären Weiterbildung? Im Wort Bildung steckt das Wort Bild. Das bedeutet, Bildung schafft ein Bild vom Menschen.

Eine aufgeklärte Bildung schafft den Menschen als Heros, als Held oder Heldin, der wie ein Standbild auf einem Sockel steht, allein, nicht als Masse, herausragend aufgrund professionellen Wissens und Könnens. Mit diesem Menschenbild vor Augen wird von der berufsbegleitenden universitären Weiterbildung erwartet, dass sie auf hohem Niveau individuelle Professionalität und Effizienz fördert, durch die der Einzelne im Berufsleben konkurrenz- und leistungsfähiger wird.

Ein anderes Bild vom Menschen schafft die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Bildung in der deutschen Sprache. In ihr ist das Wort aus der biblischen Vorstellung entlehnt, dass Gott den Menschen bildet und er von ihm ein Bild macht, das ihm gleich ist. Der Mensch wird als Mann und Frau beauftragt zum Hegen von Pflanzen, Tieren und Erde (1. Buch Mose, Kapitel 1, 26f.). Hier wird das Bild eines Menschen entworfen, der auf Beziehung angewiesen ist, eine dienende Aufgabe hat und den letzten Motivationsgrund seines Handelns kennt. Mit diesem Menschen-

bild vor Augen wird in der berufsbegleitenden universitären Weiterbildung die Verbesserung beruflichen Handelns im Dienst von Mitmenschen und Umwelt erwartet und das Nachdenken über den Sinn seines Handelns.

Die beiden Menschenbilder mögen eindeutig scheinen, sie sind es aber nicht. Bildung wird stets schwanken zwischen dem Erfüllen des individuellen Autonomie- und Erfolgsanspruches und dem Vermitteln einer Haltung, die das Angewiesensein auf Gemeinschaft und den Motivationsgrund des Handelns reflektiert. Die entstehenden Spannungen werden verhindern, dass einseitige Bilder die Wirklichkeit verdecken. In der Befreiung aus sich eindeutig Gebendem sehe ich das Ziel universitärer Bildung.

Gabrielle Keuerleber, Lead Workplace Creation, Design & Creation Management, Novartis

Das Wertvollste jeder Firma sind die Mitarbeitenden. Erwartet wird eine solide Grund- und Weiterbildung, Fachkenntnisse und die Bereitschaft, sich jederzeit mit Neuem und Unbekanntem auseinanderzusetzen.



Gabrielle Keuerleber

Jedes Unternehmen braucht innovative Ansätze, um komplexe Probleme zu lösen. Das bedingt sowohl individuelles konzentriertes Nachdenken als auch Austausch mit anderen. Es geht nicht nur um Daten, Fakten oder angeeignete Kenntnisse, sondern um das individuelle, oft implizite Wissen jedes Einzelnen. Wissen hat auch mit Macht zu tun und braucht deshalb die Bereitschaft, etwas von sich zum Wohle einer Problemlösung einzubringen, und die Fähigkeit, nicht nur über Funktions-, sondern auch über Kulturgrenzen hinweg zusammenarbeiten zu können. Wenn ein Team über mehrere Kontinente verteilt ist, sind Missverständnisse an der Tagesordnung. Das verlangt Offenheit zum Hinterfragen: Was verstehe ich darunter, was könnte mein Gegenüber darunter verstehen?

Essenziell sind deshalb Menschen, die mit Freude empathisch auf andere zugehen, Situationen unvoreingenommen wahrnehmen können und die fähig sind, tragfähige Beziehungen zu den unterschiedlichsten Beteiligten aufzubauen, geprägt von Vertrauen und Respekt. Wichtig sind auch Eigenschaften wie kritische Distanz und Mut, Stellung zu beziehen und allfällige Konflikte anzusprechen, also Persönlichkeiten, die bereit sind, auch unangenehme Erfahrungen zu machen. Gefragt sind Menschen, die mit Hartnäckigkeit dranbleiben, Rückschläge verdauen und allzu rasche Lösungen kritisch hinterfragen.

Deshalb verstehe ich unter einem gebildeten Menschen eine gefestigte, selbstbestimmende Persönlichkeit, die sich bewusst ist, dass das in der Vergangenheit angeeignete Wissen ergänzt oder adaptiert werden muss, und die auch unter unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur konstruktiven Zusammenarbeit fähig ist.

«Man lernt von aussen nach innen, von innen nach aussen bildet man sich.»

(Ernst Freiherr von Feuchtersleben)



Mauro Dell'Ambrogio

Mauro Dell'Ambrogio, Staatssekretär für Bildung, Forschung und Innovation

Bildung, das ist zum einen sicher der Rucksack an Wissen und vor allem auch an Können, der einen Menschen durch das Leben bringt und durch das Leben in all seinen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Facetten begleitet. Bildung erlaubt das Nutzen persönlicher Chancen, sofern man solche bekommt.

Andererseits ist es das prägende Merkmal eines gebildeten Menschen, dass er sich bewusst ist: Im Grunde genommen weiss ich nichts. Darum hinterfragt ein gebildeter Mensch konsequent, er wagt und pflegt den Diskurs über «Wahrheiten», er ist argwöhnisch auch gegenüber scheinbar Gesichertem, er ist so offen wie kritisch gegenüber Neuem.

Ein gebildeter Mensch glaubt nicht, er strebt danach, es zu ergründen und zu wissen.

Qi Zhu-Ammann, Leiterin Konfuzius-Institut an der Universität Basel

Bis im Jahr 1905 mussten alle Beamten im Dienste des Kaisers eine lang andauernde und in unserem Verständnis klassisch-humanistische Bildung durchlaufen, die schliesslich durch eine äusserst schwierige und hochstehende kaiserliche Beamtenprüfung bestanden werden musste. Die Beamten wurden in dieser Schule sowohl in Sachgebieten wie Natur- und Staatswissenschaften ausgebildet, aber auch zum guten Menschen gebildet. Es wurde nicht nur Wissen, sondern auch ein guter Charakter gefordert und geschult. Mit dem Untergang des Kaisertums verschwand dieses tausendjährige ganzheitliche klassische Bildungssystem für die Beamten. Universitäten nach europäischen Vorbildern wurden gegründet mit Schwerpunkt in Naturwissenschaft, Technologie und modernen Staatswissenschaften.

Einzig der Begriff Daxue 大学 erinnert an die Geschichte der klassisch-humanistischen Bildungstradition Chinas. Der Begriff Daxue 大学 – damals gebraucht für die kaiserliche Beamtenprüfung – wird heute für Universität benutzt. Daxue 大学 – das grosse Lernen – ist eins der «Vier Bücher» 四书 und bildet auch heute noch



Qi Zhu-Ammann

die Grundlage des Konfuzianismus. Ich erlaube mir, die englische Übersetzung von James Legge zu zitieren:

«The ancients, who wished to illustrate illustrious virtue throughout the kingdom, first ordered well their own states. Wishing to order well their states, they first regulated their families. Wishing to regulate their families, they first cultivated their persons. Wishing to cultivate their persons, they first rectified their hearts. Wishing to rectify their hearts, they first sought to be sincere in their thoughts. Wishing to be sincere in their thoughts, they first extended to the utmost their knowledge. Such extension of knowledge lay in the investigation of things. Things being investigated, knowledge became complete. Their knowledge being complete, their thoughts were sincere. Their thoughts being sincere, their hearts were then rectified. Their hearts being rectified, their persons were cultivated. Their persons being cultivated, their families were regulated. Their families being regulated, their states were rightly governed. Their states being rightly governed, the whole kingdom was made tranquil and happy...»

Dieses tausendjährige Bildungsideal des kaiserlichen Chinas, zeitweise verpönt und verbannt, kehrt nun wenn auch langsam zurück in das Gegenwartschina.

Etienne Jornod, Executive Chairman Vifor Pharma

Was bedeutet Bildung für uns bei Vifor Pharma? Die Geschichte von Vifor Pharma selbst basiert auf Unternehmertum und Fachkompetenz. Somit ist Bildung ein zentraler Baustein unserer Geschichte. Die Umwandlung unserer Gruppe von einer Einkaufsgemeinschaft für Apotheker in ein Biotechunternehmen begann mit der einfachen Idee, Eisenmangel (gemäss WHO fünfthäufigste Krankheit) in verschiedenen Bereichen zu behandeln. Ohne den Einsatz von 10 Chemikern und Laboranten zu Beginn dieser Erfolgsgeschichte und die hohe fachliche Kompetenz unserer Mitarbeitenden wären wir nicht in der Lage gewesen, ein weltweit



Etienne Jornod

führendes und spezialisiertes Pharmaunternehmen in den Bereichen Eisenmangel, Nephrologie und kardiorenale Krankheiten mit einem Börsenwert von mehreren Milliarden Franken zu schaffen. Schrittweise haben wir weitere Spezialisten mit ausgezeichneten Kompetenzen und Ausbildungen eingestellt sowie nach und nach interne Programme und Weiterbildungen zur Entwicklung unserer Mitarbeitenden geschaffen. Damit können wir attraktive Perspektiven innerhalb des Unternehmens anbieten. Mit dem Verkauf unserer nicht rein pharmazeutischen Aktivitäten (Galenca Santé) im April 2017 haben wir den Fokus auf Spezialisierung und Innovation im Bereich Pharma weiter verstärkt.

Bildung und Weiterbildung hat einen sehr hohen Stellenwert bei Vifor Pharma. Als eigenständiges Pharmaunternehmen sind wir in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen tätig, was zwangsläufig entsprechendes Wissen voraussetzt. Für uns als internationales Pharmaunternehmen bedingt dies, dass wir unser Wissen permanent anpassen und lernen, vorhandenes Wissen optimal für die Zukunft weiterzuentwickeln. Ein weiteres zentrales Anliegen für uns ist die Ausbildung von Lernenden. Als Unternehmen mit einer Schweizer Herkunft sind wir stolz, vier verschiedene Ausbildungsrichtungen anbieten zu können.

Was bedeutet Bildung für unser Unternehmen? Die Weiterentwicklung von Wissen soll und muss auf unterschiedliche Weise erfolgen. Wir sind überzeugt, dass neben klassischen Weiterbildungen und Trainings vor allem das Lernen in Projekten, in neuen Bereichen oder Aufgaben dazu führt, eine «lernende Organisation» zu werden. Unser Ziel ist es, das Wissen in der Firma in Zukunft möglichst breit nutzen zu können, um die unterschiedlichsten Fähigkeiten unserer Mitarbeitenden optimal einzusetzen. Unsere Vifor Pharma Academy bildet dazu unseren globalen Bildungs-Hub.

Wir verstehen Bildung und Lernen als einen fortlaufenden Prozess. Bildung und Lernen in unserer schnelllebigen Welt bedeuten aber auch, bestimmtes Wissen neu oder anders zu lernen. Das sogenannte «un-learn and re-learn» wird zum zentralen Faktor in einer VUCA World (VUCA: Volatility, Uncertainty, Complexity, Ambiguity). Indem wir uns dessen bewusst sind, möchten wir auch eine entsprechende Kultur schaffen, in der auch das Lernen aus Fehlern einen wichtigen Stellenwert hat. Wir möchten unterschiedliche Formen von Bildung ansprechen und schätzen daher eine breite Bildungslandschaft sowohl in der Schweiz wie auch international.

Als globales Unternehmen mit einer Schweizer Herkunft sind wir stolz, auf die Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeitenden zu bauen. Dies gehört zu unserer Firmenkultur und es ist unser Ziel, Ausbildung, Unternehmergeist und persönliche Entwicklung zu verbinden. Dies ermöglicht es uns, innovative Produkte für Patienten zu entwickeln und die besten Talente für die Firma zu gewinnen.

Andrea Schenker-Wicki, Rektorin Universität Basel

Ein modernes Bildungssystem umfasst im Wesentlichen zwei Komponenten. Einerseits soll es ein möglichst breites Allgemeinwissen vermitteln, welches erlaubt, Zusammenhänge zu erkennen, unsere Umwelt besser zu verstehen und sich eigenständig eine Meinung zu bilden. Andererseits hat es die Aufgabe, junge Menschen auf die Herausforderungen vorzubereiten, die sie beim Eintritt in das Berufsleben erwarten. In diesem Zusammenhang spielen neben den kognitiven Kompetenzen auch die im Verlauf eines Studiums zu erwerbenden überfachlichen Kompetenzen eine wesentliche Rolle. Absolventinnen und Absolventen müssen sich in der heutigen Welt, in der Veränderungen immer schneller stattfinden und das erworbene Wissen immer schneller an Aktualität verliert, zurechtfinden und die damit verbundenen Herausforderungen stets aufs Neue angehen können. Dies erfordert nicht nur Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, sondern auch die Bereitschaft, sich im Verlaufe des ganzen Lebens gezielt weiterzubilden, um den eigenen Wissensstand zu erweitern bzw. auf den neusten Stand zu bringen. Bildung ist in diesem Sinne kein abgeschlossener Prozess und kein Endstadium: Ein gebildeter Mensch ist vielmehr auch ein Mensch, der die Neugierde und Begeisterung, Neues dazuzulernen, ein Leben lang beibehält.



Andrea Schenker-Wicki

Eigene Lernvorstellungen verwirklichen

Ein Weiterbildungsstudium an der Universität und ein grundständisches Studium sind nicht dasselbe

Worin unterscheidet sich eine Weiterbildung an der Universität von einem grundständigen Studium? Das ist nicht nur eine akademische Frage. Während sich ein grundständiges Studium auf den Erwerb der wissenschaftlichen Grundbegriffe und Werkzeuge in einer bestimmten Fachrichtung richtet, orientieren sich die Weiterbildungsstudiengänge an Anforderungsprofilen für die konkrete Berufsausübung auf hohem Niveau. Das ist zusammengefasst die Fähigkeit, sich in einem komplexen und dynamischen Arbeitskontext zurechtzufinden. Von der traditionellen Gliederung des wissenschaftlichen Fächerkanons aus betrachtet, liegen die Anforderungen erfahrungsgemäss an den Rändern der einzelnen Fächer oder im Überschneidungsbe- reich von mehreren Fächern.

Wissenschaftliche Fachkenntnisse werden vorausgesetzt

Zu den Fachkenntnissen werden Kenntnisse und Kompetenzen in überfachlichen Bereichen, transversales Orientierungs- oder Zusammenhangeswissen und Schlüsselkompetenzen (generic competencies) verlangt. Zu Letzteren gehören z. B. die Fähigkeit, Wissen und Können aus den verschiedenen Handlungsbereichen zu verknüpfen und so neue, integrierte Kompetenzen zu bilden, oder Systemverständnis für komplexe Systeme mit ihren vielschichtigen sozialen, wirtschaftlichen, technischen und politischen Einflussgrössen. Die Kenntnis der wissenschaftlichen Grundbegriffe und Methodik wird bei den Studierenden in der Weiterbildung konsequent vorausgesetzt, ebenso berufliche Erfahrung in Verbindung mit einer Übersicht über die aktuellen Fragestellungen des Fachs, ohne welche der dialektische Ansatz der Weiterbildungsstudiengänge, d. h. die Einarbeitung gelernter Problemlösungen in die Praxis und die gegenseitige Übertragung der Erkenntnisgewinne zwischen Berufspraxis und Studium, im Leeren verlaufen würde.

Hohe Eigenbeobachtung beim Lernen

Studierende in der universitären Weiterbildung definieren sich als Lernende i. d. R. anders als Studierende im grundständigen Studium. Weiterbildungsstudierende haben ihre Motive für das Studium geklärt. Das Weiterbildungsstudium ist klar in den Lebensentwurf und die Vorstellung der beruflichen Weiterentwicklung eingebunden. Das Ziel kann eine vertikale Karriere sein. Das Bestreben kann aber auch eine horizontale Fachlaufbahn sein, mit dem Leitgedanken, die bisherige Berufserfahrung zu reflektieren, neue Lerninhalte wissend-verstehend im Berufsalltag anzuwenden oder Wissen und Kompetenzen an den Grenzen des Fachgebiets auszubauen. Hinter einer horizontalen Karriere steht ausserdem häufig das Ziel, sich die Option offen zu halten, den horizontalen Karrierepfad später noch zu verzweigen.

Weiterbildungsstudierende sind darauf bedacht, in beschränkter Zeit so viel als möglich aus ihrem Studium, für das sie nach ihrem ersten Universitätsabschluss noch einmal einen nicht unerheblichen Teil ihrer freien Lebenszeit einsetzen, herauszuholen. Die grosse Bedeutung des Studiums für die persönliche Emanzipation im ursprünglichen Sinn des Wortes ist für sie charakteristisch, d. h., sie sehen darin ein Mittel für eine qualitative Veränderung des beruflichen oder persönlichen Lebens. Die genannten Zusammenhänge bedeuten, dass sich Weiterbildungsstudierende mit ihrem Lernprozess intensiv und selbstkritisch auseinandersetzen. Sie sind ergebnisorientiert, pflegen meistens eine hohe Eigenbeobachtung beim Lernen und üben in hohem Mass selbstständig Lernzielkontrolle aus.

Auf Augenhöhe mit den Dozierenden

Als Studierende mit Berufserfahrung im Studienfach, die nicht zuletzt ihren Studiengang wirtschaftlich mittragen, begegnen Weiterbildungsstudierende den Dozierenden auf Augenhöhe

und beteiligen sich massgeblich am Wertschöpfungsprozess des Studiengangs. Sie tragen die beruflichen Fragestellungen zwischen dem Studiengang und ihrem Arbeitsplatz hin und her. Dieses Element ist gleichzeitig eine Herausforderung und auch ein Anreiz für die Dozierenden. Es bedeutet aber auch, dass in der Weiterbildung nicht nur die Studierenden am Studiengang scheitern können, sondern auch umgekehrt.

Die dargelegte Lernarchitektur der Weiterbildung hat Auswirkungen auf das Regulierungssystem für die Qualität. Die Weiterbildungen müssen nicht nur den Standards der Universität genügen. Sie unterliegen in stärkerem Ausmass dem Korrektiv der Studierenden selbst und überdies der Überprüfung durch externe Akteure wie Berufs- und Fachorganisationen, der Beaufsichtigung durch Fachbehörden und in vielen Fällen der genauen Beobachtung durch die Berufswelt der Unternehmen. Diese Überlagerung in der Qualitätskontrolle bedeutet, dass in den Studiengängen stetig daran gearbeitet wird, Potenzialqualität (Konzeption, Niveau des Inhalts, Niveau der Teilnehmenden), Prozessqualität (Durchführung, Wissensvermittlung, Erlebnis) und Ergebnisqualität (Kompetenzen, Praxistransfer) in Einklang zu bringen.

Ort der Begegnung für Lernbegeisterte

Als Ergebnis dieser Attribute, welche die Weiterbildung kennzeichnen, sind die Advanced Studies der Universität Basel eine Plattform der echten Begegnung von wissensbegeisterten und auf neue Erfahrungen bedachten Berufstätigen mit Universitätsausbildung. Die Chance der Studierenden, sich neben dem Wissens- und Kompetenzerwerb mit anderen am gleichen Thema interessierten Personen, die sich öfter in einer ähnlichen Lebenslage oder im gleichen Abschnitt der beruflichen Laufbahn befinden, auszutauschen, prägt die Kultur und die Grundstimmung in den Weiterbildungsstudiengängen. Die Advanced Studies sind ein gut vorbereiteter Raum, in dem die Studierenden gleichzeitig ihr Bedürfnis nach soliden neuen Fachkenntnissen und Erweiterung der Persönlichkeit durch den Ausbau des beruflichen und sozialen Beziehungsnetzes ausleben können.

In der Weiterbildung gestalten die Studierenden den Lernprozess aktiv mit. Sie vernetzen sich systematisch untereinander und mit den Dozierenden.



Weiterbildungsstudiengänge an der Universität Basel 2017/2018

GESELLSCHAFT, KULTUR UND UMWELT

CAS African Affairs and Intercultural Competence

CAS Civilian Peacebuilding Essentials

CAS Civilian Peacebuilding Methodologies

CAS Civilian Peacebuilding Specializations

CAS Die Kunst der Konfliktbearbeitung

CAS Digitale Kulturen

CAS Diversity- und Gleichstellungskompetenz

CAS Innovation und Change im Kulturmanagement

CAS Kulturpolitik und Kulturrecht

DAS Civilian Peacebuilding

DAS Kulturreflexives Management

MAS Civilian Peacebuilding

MAS Kulturmanagement

MEDIZIN UND GESUNDHEIT

CAS Allgemeiner Tropenkurs

CAS Clinical Research I
Clinical Trial Planning and Conduct

CAS Clinical Research II
Advanced Clinical Trial Management

CAS Epidemiologie und Biostatistik

CAS Food Safety

CAS Functional Kinetics (FBL Klein-Vogelbach)

CAS Gesundheitsförderung und Prävention

CAS Gesundheitsökonomie und gesundheitsökonomische
Evaluation

CAS Gesundheitssysteme

CAS MS-Therapeut/in

CAS Philosophie für Fachleute aus Medizin und Psychotherapie

CAS Sportphysiotherapie

CAS Study Nurse/Coordinator

CAS Versicherungsmedizin
Schwerpunkt Gesundheitsversorgung

CAS Versicherungsmedizin
Schwerpunkt Medizinische Gutachten

CAS Versicherungsmedizin
Schwerpunkt Medizinische Risikoprüfung

DAS Advanced Nursing Practice – plus

DAS Clinical Trial Practice and Management

DAS Cranio Facial Kinetic Science (in Planung)

DAS Entwicklungsneurologische Therapie

DAS Health Care and Management in Tropical Countries

DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie

DAS Versicherungsmedizin

MAS Cranio Facial Kinetic Science

MAS Functional Kinetic Science

MAS International Health

MAS Lingual Orthodontics

MAS Medicines Development

MAS Spiritual Care

MAS Versicherungsmedizin

MBA International Health Management

MPH Master of Public Health

INFORMATIK

MAS Human Computer Interaction Design

PHARMAZIE

CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker

CAS Klinische Pharmazie

DAS European Course in Pharmaceutical Medicine

DAS Spitalpharmazie

PSYCHOLOGIE UND PSYCHIATRIE

CAS Allgemeine Psychopathologie und Diagnostik

CAS Interprofessionelle Weiterbildung in Psychoonkologie

MAS Kinder- und Jugendpsychologie

MAS Personzentrierte Psychotherapie

MAS Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt

THEOLOGIE UND RELIGION

CAS Interkulturelle Theologie und Migration

CAS Religion & Konflikt

DAS Theologie und Religionsphilosophie

WIRTSCHAFT UND MANAGEMENT

CAS Financial Markets – E-Learning Course

CAS Global Social Entrepreneurship

CAS Kommunikation & Wirkungsmessung in NPO

CAS Nonprofit Governance & Leadership

DAS Nonprofit Management & Law

MAS Marketing Management

«Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn»

Jorge Luis Borges

Das aktuelle Programm mit Autorinnen
und Autoren aus der ganzen Welt
und Diskussionen zu Themen,
die die Welt bewegen, finden Sie unter
www.literaturhaus-basel.ch

literaturhaus:
basel

10% Studenten- rabatt

auf alle Bücher, Hörbücher, livres français,
English books, CDs & DVDs.

Bitte gültigen Studentenausweis vorweisen.
(Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten)

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | Basel
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler



Keinen Film mehr verpassen. Alle Neustarts auf einen Blick!
Melden Sie sich noch heute beim kult.kino Newsletter an.
online auf der Homepage: www.kultkino.ch | in den Listen an der Kasse
oder eine E-Mail an info@kultkino.ch

kult.kino
■■■■■■■■■■

IMPRESSUM

Herausgeber

Universität Basel
Advanced Studies
Steingraben 22
CH-4051 Basel
info@advancedstudies.ch
www.advancedstudies.ch

Textredaktion

Advanced Studies

Konzept und Gestaltung

atelier w, Basel

Fotos

Christian Flierl

Fotolitho

Bildpunkt AG, Münchenstein

Druck

Kreis Druck AG, Basel

Auflage

8300 Ex.

ISSN 2296-4584

Nächste Ausgabe: Sommer 2018

Informationen zu allen Studiengängen,
die in diesem Magazin vorgestellt
werden, finden Sie auf der Website der
Advanced Studies:
www.advancedstudies.ch

Im Interesse der Lesbarkeit wird in
diesem Magazin das generische Mas-
kulinum verwendet.

Nachdrucke und Reproduktionen mit
Genehmigung und Quellennachweis
erlaubt.



www.advancedstudies.ch

**kulturell
unabhängig
seit 1987**

redaktionelle Empfehlungen
kulturpolitische Hintergründe
Veranstaltungshinweise



Programmzeitung

Kultur im Raum Basel

Jahresabo CHF 84.—
Ausbildungsabo CHF 42.—
www.programmzeitung.ch/Abos

Preisänderungen vorbehalten

